

downloaded unter www.biologiezentrum.at

Ornithologisches Jahrbuch.

ORGAN für das palaearktische Faunengebiet.

Jahrgang XXII.

Mai—August 1911.

Heft 3, 4.

Ornis Marpurgensis.

Die Brutvögel der Umgebung von Marburg a. L.

Von Dr. Leo von Boxberger.

Über Zweck und Berechtigung lokaler Avifaunen Betrachtungen anzustellen, erscheint müßig, wenn die detaillierte Bearbeitung einer solchen bereits den Weg zum Setzer gefunden hat. Trotzdem kann und will ich es mir nicht versagen, bevor ich in die Besprechung meines Stoffes eintrete, nur mit einem Wort darauf hinzuweisen, wie sehr die Notwendigkeit besteht, in einer Zeit, in welcher infolge einer fast übertriebenen Entwicklung der Bodenkultur die Existenz so mancher Tier- und insbesondere Vogelart auf dem Spiel steht, in perpetuam memoriam künftiger Geschlechter festzulegen, wie das ornithogeographische Antlitz der mitteleuropäischen Erde in dieser für den Naturfreund entsagungsvollen Zeit ausgesehen hat. Eine solche Festlegung kann aber nur auf die Weise vor sich gehen, daß in möglichst großer Zahl Aufzeichnungen der Brutvogelgemeinden kleinerer Beobachtungsbezirke geschaffen werden, deren Zusammenfassung dann ein klares Bild der Vogelverbreitung in dem heutigen, die Existenzbedingungen für den größeren Teil der Vogelwelt immer mehr reduzierenden mitteleuropäischen Gebiet ergibt. Brutvogelgemeinden sage ich, da Durchzügler und Wintergäste für den Vogelbestand einer Gegend ohne erheblichere Bedeutung sind, und kleinere Beobachtungsbezirke ist deswegen zu betonen, weil eine möglichst enge Begrenzung allein die für solche Zwecke nötige erschöpfende Gründlichkeit der Bearbeitung gewährleistet.

Der Versuch einer Avifauna unserer alten Universitätsstadt wird nicht von mir zum erstenmal unternommen. Einer der namhaftesten unter den Ornithologen, Kleinschmidt, ist mir hier bereits vorangegangen*). Allein diese Arbeit ist meines Wissens

*) Journ. f. Ornithol. 1903.

nicht zu Ende geführt worden, außerdem aber erstrecken sich meine Beobachtungen über einen fast fünfzehnjährigen Zeitraum, in welchem ich während der letzten Hälfte durch meinen Bruder unterstützt wurde, und haben von jeher in erster Linie dem Brutgeschäft gegolten, so daß sie zu einer Bearbeitung der Ornis der Brutvögel mich in hinreichender Weise in den Stand setzten.

Über die geographische Lage Marburgs gibt jeder Atlas genügende Auskunft. Zu seiner landschaftlichen Kennzeichnung sei bemerkt, daß auf hügeligem Buntsandstein-, Diluvial- und stellenweise Basaltboden zusammenhängende Wälder in größerer Ausdehnung ruhen, in welchen leider, der Tendenz der modernen Forstwirtschaft entsprechend, auch bereits die Kiefer stark dominiert. Hier und da finden sich noch als Reste verschwundener Herrlichkeit Buchenbestände, jedoch in der näheren Umgebung Marburgs nirgends mehr in größerer Ausdehnung. Die Fichte dagegen zeigt sich überall und hält der Kiefer noch die Wage. Das Beobachtungsgebiet wird durchflossen von der Lahn und der in diese einmündenden Ohm. Stehende Gewässer fehlen vollkommen, wodurch die Ornis von vornherein in negativer Hinsicht begrenzt wird. Felder und Wiesen finden sich in einigem Umfang nur im Flußtal. Die Flußufer sind fast überall kahl, eine Folge der segensreichen Tätigkeit der Wasserbaubehörde, die ängstlich auf die Beseitigung jeder Spur von Baum- oder Buschvegetation an den Ufern Bedacht nimmt. Der Verkehr ist in den der Stadt zunächst gelegenen Teilen des Gebietes ziemlich lebhaft, nimmt aber in den entlegeneren Wäldern so sehr ab, daß ich von gewissen Örtlichkeiten behaupten kann, daß ich dort in der ganzen Zeit meiner ornithologischen Tätigkeit niemals einem Menschen begegnet bin. Solche Plätze werden aber leider von Jahr zu Jahr seltener, was natürlich von starkem Einfluß auf die gefiederten Bewohner des Gebietes ist, namentlich, wenn sie zu den alten Rittergeschlechtern der Raubvögel gehören, denen bekanntlich die Unrast der Zeit noch viel mehr zum Greuel ist, als ihren menschlichen Vettern.

Was die Umgrenzung des Gebietes angeht, so ließ ich mich dabei von dem schon oben angedeuteten Grundsatz leiten: non multa sed multum. Demgemäß liegen die Grenzen nach keiner Richtung hin außerhalb einer Entfernung von etwa 12 Kilometern, von dem Mittelpunkt der Stadt aus gerechnet. In südwestlicher Richtung wird selbst diese Entfernung nicht einmal erreicht. Immerhin findet

sich, wie die folgende Übersicht zeigen wird, innerhalb eines so eng umgrenzten Bezirkes eine verhältnismäßig große Zahl von Arten und von einzelnen dieser Arten auch ein bemerkenswerter Individuenreichtum, während andere wieder noch innerhalb der Zeitdauer meiner Beobachtungen bedeutend zurückgegangen oder sogar verschwunden sind. Obwohl diese letztgenannten der Ornithologie Marburgensis nicht mehr angehören, so will ich ihnen doch den Nekrolog schreiben.

Daß auch die folgende Aufstellung Lücken enthält, brauche ich wohl kaum zu betonen, denn welche Arbeit wäre frei davon! Wollte ich aber mit der Herausgabe warten, bis diese Lücken sich ausfüllen lassen, so würde es vielleicht niemals dazu kommen, da man oft seltene Vogelarten alljährlich in genügender Menge beobachten kann, während man ganz gewöhnlichen oft Jahrzehnte lang ohne jeden Erfolg nachspürt, wie jeder Freilichtornithologe weiß, namentlich, wenn es sich um Beobachtungen über das Brutgeschäft handelt.

Corvidae.

Corvus corone L. Rabenkrähe. Als Brutvogel — und zwar häufiger — kommt, der geographischen Lage Marburgs entsprechend, nur diese Art vor, nicht die Nebelkrähe, die sich nur vereinzelt im Winter zeigt. Auch die Saatkrähe fehlt vollkommen. Die Rabenkrähe horstet hier regelmäßig in ansehnlicher Höhe und fast stets am Rande der Wälder, niemals im Innern derselben. Als Horstbaum dient meist Kiefer und Eiche, seltener Fichte, Buche od. Birke. Die Eierzahl beträgt anscheinend fast immer 4 oder 6, nur einmal fand ich 5 in anderen Gegenden. Betrachtet man eine Suite von *Corone*-Eiern des Beobachtungsgebietes, so fällt sofort ein zweifacher Typus ins Auge, nämlich ein hellweißgrüner mit spärlicher schwarzer Fleckung und ein olivgelblichgrüner mit dichter schwarzbrauner Fleckung. Eier der ersteren Art sind in der Regel größer. Ob diese Erscheinung in engen verwandtschaftlichen Beziehungen unter dem Rabenvolk des Bezirkes oder in Verschiedenheiten der Ernährung ihre Ursache hat, wage ich nicht zu entscheiden. Das Brutgeschäft beginnt in der ersten Aprilhälfte.

Coloeus monedula spermologus (Vieill.) Westeuropäische Dohle. Obwohl an geeigneten Brutgelegenheiten für die Dohle in der Stadt kein Mangel herrscht, so findet sich die Dohle brütend doch nur an der nördlichen und südlichen Grenze des Beobachtungsgebietes. An beiden Örtlichkeiten dienen ihr Baumhöhlen zum Nistplatz, im

Norden sind es uralte Eichen, im Süden alte Buchen. An beiden Plätzen nistet sie, wie vermutlich, überall kolonienweise. Frische Gelege findet man von Beginn der zweiten Aprilhälfte an; die höchste Eierzahl wurde zu 7 ermittelt. Frühestes Gelege 18. IV 1906, spätestes Gelege 8. VI. 1908.

Pica pica (L.). Elster. Die Elster ist in der Marburger Ornithologie eine *rara Avis*. Sie findet sich ganz vereinzelt nur noch an der äußersten Nordwestgrenze des Gebietes, am Ausgang des oberen Lahntales, da, wo es sich mit dem Ohmtal vereinigt. Dort sah ich leere Elsternester noch im Jahre 1907, ein besetztes Nest aufzufinden gelang mir dagegen nicht. Ich habe jedoch hinreichenden Grund zu der Annahme, daß der Vogel auch heute noch dort brütet, da ich im Herbst 1910 wieder regelmäßig mehrere Vögel an der Landstraße beim Dorfe Göttingen beobachtete.

Garrulus glandarius (L.). Eichelhäher. Eine sehr gewöhnliche Erscheinung in unseren Wäldern. Zur Anlage seines Nestes sind ihm alle Baumarten recht. Die Gelege enthalten meist 6 Eier. Frühestes Gelege 24. IV 1904, spätestes 17. V 1908.

Auffallend ist es, daß sich fast in jedem Gelege ein oder mehrere abnorme Eier von ungewöhnlich dünner, mit rauhen Knoten besetzter Schale vorfinden.

S t u r n i d a e.

Sturnus vulgaris L. Star. Zur Brutzeit nicht nur in und bei den Ortschaften, sondern auch in den Laubwäldern, sofern sie hohle Bäume enthalten, sehr zahlreich. Auch den Winter über in Menge in der Stadt zu finden, und zwar auch als Standvogel, nicht — jedenfalls nicht nur — als Gast aus nördlicheren oder östlicheren Gegenden. Gelege 5 bis 7, bei der zweiten Brut, die häufig gemacht wird, anscheinend meist nur 4. Frühestes Gelege 25. IV 1909, spätestes 12. VI. 1902.

O r i o l i d a e.

Oriolus oriolus (L.). Pirol. Eine überaus seltene Erscheinung, wie in den meisten hügeligen Gegenden. Ich beobachtete ihn nur hier und da in einem sehr bunt gemischten Bestand an der Nordostgrenze des Gebietes. Ein Nest konnte ich nicht auffinden.

L a n i i d a e.

Lanius excubitor L. Raubwürger. Im eigentlichen Beobachtungsgebiet selten. Einmal wurde der Raubwürger inmitten des

Gebietes in einem von Bergwäldern eingeschlossenen Tal (zwischen den bekannten Aussichtspunkten Spiegelslust und Hansenhaus) Mitte der neunziger Jahre brütend gefunden. Mein Bruder fand im Mai 1905 ein verlassenes Nest in einer hohen Feldhecke an der nördlichen Peripherie des Gebietes, welches ein Ei enthielt. Häufiger ist der interessante Vogel etwas weiter nach Westen hin, in der bei *Pica pica* genannten Gegend, wo er sich mit Vorliebe auf kleinen Ödlandparzellen, die mit dornigem Buschwerk, verwilderten Obstbäumen u. dgl. bestanden sind, aufhält. Alljährlich stellen sich zu Beginn der rauhen Jahreszeit einzelne Exemplare von *L. excubitor* auf dem nördlich der Stadt vorgelagerten Wiesengelände ein, von wo sie im Frühjahr wieder verschwinden.

Lanius collurio L. Neuntöter. Der Neuntöter ist durch die von den Bauern systematisch durchgeführte Vernichtung der Feldhecken seit etwa 1907 stark zurückgegangen, an geeigneten Örtlichkeiten aber noch überall anzutreffen. Seine Brutzeit fällt zwischen Mitte Mai und Mitte Juni. Frühestes Gelege 22. V. 1904, spätestes 2. VI. 1904.

Die Behauptung, daß *L. collurio* in heißen, trockenen Jahren vorwiegend rotgefärbte Eier lege, eine Lieblingsidee Altum's, so viel mir bekannt ist, halte ich für eitel Phantasie. Ich habe Suiten von hunderten von Eiern aus dem gleichen Jahre gesehen und kann versichern, daß sich unter diesen stets Eier mit roter, grüner und gelber Grundfärbung in annähernd gleicher Zahl vorfanden, wie in allen Jahren; in heißen Jahren war hierin nicht der geringste Unterschied zu entdecken. Die Eierzahl beträgt meist 6, häufig auch nur 5, geringere Zahlen scheinen aber nicht vorzukommen. Nie habe ich hier — im Gegensatz zu anderen Gegenden, wie beispielsweise der Mark — ein Nest des rotrückigen Würgers anderswo als in einem Dornbusch gefunden.

Fringillidae.

Coccothraustes coccothraustes (L.) Kernbeißer. Der Kernbeißer ist einer der Vögel, von welchen ich in der Einleitung sagte, daß man ihnen jahrzehntelang ohne Erfolg nachspürt. Obwohl der Vogel überall — wenn auch nicht gerade häufig — vorkommt und obwohl ich ihn in einem Buchenhochwald alljährlich zur Brutzeit an einer und derselben Stelle antraf, so wollte es mir doch nie gelingen, sein Nest zu finden. Auch im Winter trifft man den Kernbeißer hier und da an.

Chloris chloris (L.). Grünfink. Diese Finkenart ist hier noch weit häufiger als der Buchfink. Sein Nest kann man buchstäblich in jedem Baum und Busch finden. Besonders von ihm bevorzugt sind Feldhecken, sofern sie nicht zu niedrig gehalten sind. Hier lebt er in einträchtiger Symbiose mit dem Neuntöter und die Nester dieser beiden Arten kann man oft dicht nebeneinander finden. Die vielen Eier des Grünfinken, die ich im Beobachtungsgebiet sah, variierten stärker, als die Eier anderer Finken, wenn schon ihnen allen eine eigenartige trübrötliche Fleckung gemeinsam ist. Das Gelege enthält 4 bis 6 Eier, in der Regel im Mai. Frühestes Gelege 2. Mai 1904, spätestes 30. Mai 1908. Die große Masse der Grünfinken scheint südlich zu wandern, denn im Winter sieht man ihn nicht häufig.

Acanthis carduelis (L.). Distelfink. Auch dieser Fink ist ein häufiger Bewohner unseres Gebietes. Er nistet auch hier gern auf Straßen- und Alleegebäuden, mögen sie auch noch so klein sein, so z. B. auf den mitten in den Straßen der Stadt angepflanzten Kastanien, Robinien und Ulmen. Im Winter sieht man ihn verhältnismäßig häufig.

Acanthis spinus (L.). Erlenzeisig. Ob dieser Vogel hier brütet, vermag ich nicht anzugeben, da es mir ebensowenig, wie den meisten Ornithologen geglückt ist, ein Nest von ihm zu finden, obwohl ich ihn auch im Sommer öfter bemerkt habe, und zwar häufiger vermittels des Ohres, als mit dem Auge. Ein von mir in einer Voliere gehaltenes Pärchen brachte es in der Zeit vom 20. VI. bis zum 4. VII. 1907 auf 8 Eier, die eine lebhaft blaue Grundfarbe zeigen.

Acanthis cannabina (L.). Hänfling. Der Hänfling ist ein sehr häufiger Bewohner unserer Felder und besonders der mit Wacholder bestandenen Berghalden, wo er auch die Wacholderbüsche mit Vorliebe zum Nisten benutzt. Die Brutzeit fällt in den April und Mai. Frühestes Gelege 25. IV. 1897, spätestes 5. VI. 1906.

Es werden regelmäßig 2 Bruten zu 4 bis 6 Eiern gemacht, vielleicht in günstigen Jahren selbst 3, doch läßt sich dies der Natur der Sache nach nicht mit Sicherheit behaupten. Die große Masse der Hänflinge zieht im Winter südwärts, doch sieht man auch im Winter einzelne Stücke.

Serinus serinus serinus (L.) Girlitz. Dieser reizende Fink beliebt durch seine munteren Weisen allenthalben auf das angenehmste die Gärten, Anlagen und Alleen. Trotz seiner Herkunft aus süd-

licheren Breiten beginnt er verhältnismäßig früh mit dem Brutgeschäft. Von Ende April an findet man sein vortrefflich gebautes und wenn irgend möglich mit Zwirnfäden ausgelegtes Nestchen in der Regel in einer Höhe von etwa 3 bis 4 Metern. Er sucht zum Brüten weniger die Alleebäume auf wie der Distelfink, sondern mehr die Gärten. Gern scheint er das Nest in den unteren herabhängenden Zweigen älterer Fichten anzubringen, wo ich es mehrmals fand. Regelmäßig werden 2 Bruten gemacht, so daß sich das Brutgeschäft bis Ende Juli hinzieht. Frühestes Gelege 30. IV. 1906, spätestes 7. VII. 1905.

Als Eierzahl habe ich immer nur 4 ermittelt. Die Eier unterscheiden sich durch ihre geringe Größe in der Regel deutlich von denen des Hänflings und Distelfinken; ihre Maße schwanken von 14'2 zu 11'8 bis 18 zu 12'9, resp. 16'2 zu 13'1, doch sind so große Stücke wie die letztgenannten schon eine Seltenheit. — Am 20. September hörte ich im hiesigen botanischen Garten einen Girlitz noch in vollem Gesang.

Pyrrhula pyrrhula europaea (Vieill.) Gimpel. Im allgemeinen meidet der Gimpel als Waldvogel par excellence die Nähe der Ortschaften. In Marburg jedoch sieht man zu jeder Jahreszeit Gimpel in den Gärten des Schloßberges, wo sie bereits im Spätherbst in ganzen Flügen an die Fensterbänke kommen, wenn dort Hanf oder Ebereschenbeeren gestreut werden. Im Walde trifft man sie an gewissen Stellen mit bewundernswerter Regelmäßigkeit, besonders da, wo Fichten und Birken gemischt vorkommen. In schneereichen Wintern erscheint regelmäßig der nordische Vetter unseres Gimpels, *Pyrrhula pyrrhula* (L.), im Beobachtungsgebiet.

Loxia curvirostra L. und *pytyopsittacus* Borkh. Fichten- und Kiefernkreuzschnabel. Beide Arten kommen fast alljährlich zur Beobachtung. Ob sie schon im Gebiet gebrütet haben, vermag ich bei den Schwierigkeiten, die mit der Auffindung eines Nestes verknüpft sind, nicht anzugeben.

Fringilla coelebs L. Buchfink. Überall häufig, in der Stadt, in Gärten, im Mittelwald und Hochwald. Brutzeit von Ende April an. Frühestes Gelege 29. IV 1904, spätestes 26. V. 1905. Unter vielen Buchfinkengelegen aus Marburg und Umgegend habe ich nur ein einziges gesehen, dessen Eier hellblaue Grundfarbe hatten. Dieses Nest war tief im Wald auf einer Fichte erbaut. Einen abnormen Standort entdeckte ich 1906 in der Nähe des Berges Weißenstein,

wo sich ein Buchfink eine dürftige Hecke an staubiger Landstraße erwählt hatte, in welcher das Nest knapp 1 Meter hoch stand. Im Winter sieht man kaum weniger Buchfinken als im Sommer, ob dies aber Standvögel des Gebietes sind, bezweifle ich.

Passer domesticus (L.). Haussperling. In wie inniger Symbiose der Haussperling mit dem Pferd, seinem Wohltäter, lebt, läßt sich sehr gut in Marburg beobachten. In der Umgebung der Häuser des Schloßberges, welche inmitten von Gärten und etwas entfernt von fahrbaren Straßen liegen, fehlt der Sperling fast vollständig, während es dort von Vögeln anderer Arten wimmelt; in den Verkehrsgegenden der Stadt dagegen hat der Sperling alle andern Vögel um die Häuser und in den Gärtchen verdrängt. Die Fruchtbarkeit dieses edlen Vogels ist hier nicht geringer als anderwärts. Nimmt man ihm an gewissen bevorzugten Niststellen vom ersten Gelege, also etwa Ende April an konsequent die Eier, so kann man bis in den Juli hinein mit ziemlicher Sicherheit alle 2 Wochen auf ein Gelege rechnen. Normalerweise liefert er wohl dreimal im Jahre Nachwuchs. Frühestes Gelege 17. IV 1904, spätestes 10. VII. 1904.

Eine Eigentümlichkeit in der Oologie des Haussperlings sowohl wie seines Veters vom Lande und vermutlich auch der meisten palaearktischen Sperlingsarten ist die Erscheinung, daß fast jedes Gelege neben 3 bis 5 dunkeln Eiern ein helles, nur spärlich gezeichnetes, mitunter fast weißes Ei enthält. Auch bei den Marburger Sperlingsgelegen bestätigte sich mit seltenen Ausnahmen diese Regel. Nicht ohne Interesse dürfte dabei sein, daß ich im Jahre 1908 in Deutsch-Ostafrika auch von dem dortigen graubrustigen Sperling (*Passer griseus* (Vieill.)), der doch den europäischen Sperlingen verhältnismäßig fern steht, mehrere Gelege fand, die gleichfalls das bewußte Ei enthielten.

Passer montanus (L.). Feldsperling. Nicht übermäßig häufig. In der näheren Umgebung der Ortschaften werden die Nistgelegenheiten, insbesondere die hohlen Feldbäume, immer seltener, und in die Wälder, wenigstens in das Innere derselben, dringt der Feldsperling nicht ein. Aus diesen Gründen haben sich die Feldsperlinge nach abgelegeneren Ortschaften, wo es noch hohle Obstbäume, Weiden u. dgl. in größerer Menge gibt, hingezogen. Ich habe stets nur 4 Eier gefunden, habe allerdings nicht sehr viel Nester dieses Vogels in Augenschein genommen.

Emberiza citrinella L. Goldammer. Viel häufiger als der Vorhergehende. Ihr Nest findet man ebenso häufig auf als dicht über der Erde, frische Gelege von Ende April an. Die Zahl der Eier im Gelege beträgt fast immer 4, eine höhere Zahl ist hier sehr selten.

Emberiza calandra L. Grauammer. Die Grauammer ist erst seit etwa 1906 in das Gebiet eingewandert, was vermutlich mit der von Jahr zu Jahr sich mehrenden Ausbreitung der Getreidefelder zusammenhängt, in welche man jedes Fleckchen brauchbaren Landes zu verwandeln strebt. In der näheren Umgebung der Stadt und der ganzen nördlichen Hälfte des Gebietes ist sie zur Brutzeit auch jetzt noch spärlich anzutreffen, im Süden dagegen beginnt ihr Reich schon wenige Kilometer von der Stadt entfernt. In dem überaus schneereichen Winter 1906/1907 erschien dieser Vogel zum erstenmal in der Stadt und zwar in großen Flügen, die sich im Laufe des März wieder aus der Stadt verzogen. Gelege aus dem Beobachtungsgebiet konnte ich in der kurzen Zeitspanne seit ihrer Einwanderung nicht entdecken.

Emberiza schoeniclus (L.). Rohrammer. Ich schätze die Zahl der das Gebiet bewohnenden Brutpaare dieser Art auf höchstens 25, die sich auf die Flußläufe von Lahn und Ohm in einer Länge von rund 30 km verteilen. Dabei trifft man kilometerweise überhaupt kein Exemplar an, da die Wasserbaubehörde eifrig danach strebt, die Flußufer möglichst glatt zu rasieren. Am häufigsten habe ich die Rohrammer an dem mäandrisch gewundenen Lauf der Ohm in der Nähe des Dorfes Bürgeln gefunden, wo ich auch am 11. VI. 1906 ein Nest mit 3 hochbebrüteten Eiern und 2 Jungen fand. Auch an einzelnen kaum 20 Quadratmeter großen Wassertümpeln, die von kümmerlichen Weidenbüschen umstanden sind, habe ich diese Art bisweilen zur Brutzeit beobachtet und Mitte der neunziger Jahre auch einmal ein Nest mit Jungen an einem solchen Weidentümpel gefunden.

A l a u d i d a e.

Galerida cristata (L.). Haubenlerche. Häufig. Im Winter mit Spatzen, Buchfinken, Gold- und neuerdings auch Grauammern am Pferdemit der Straßen. Ein Nest zu finden, ist mir niemals gelungen.

Lullula arborea (L.). Heidelerche. Diese Art zeigt in ihrem Auftreten eine bemerkenswerte Unbeständigkeit. Während man in dem einen Jahre an allen geeigneten Stellen, Waldblößen, Heiden, Berghalden ihren entzückenden Gesang hört, ist im nächsten Jahre

wo sich ein Buchfink eine dürftige Hecke an staubiger Landstraße erwählt hatte, in welcher das Nest knapp 1 Meter hoch stand. Im Winter sieht man kaum weniger Buchfinken als im Sommer, ob dies aber Standvögel des Gebietes sind, bezweifle ich.

Passer domesticus (L.). Haussperling. In wie inniger Symbiose der Haussperling mit dem Pferd, seinem Wohltäter, lebt, läßt sich sehr gut in Marburg beobachten. In der Umgebung der Häuser des Schloßberges, welche inmitten von Gärten und etwas entfernt von fahrbaren Straßen liegen, fehlt der Sperling fast vollständig, während es dort von Vögeln anderer Arten wimmelt; in den Verkehrsgegenden der Stadt dagegen hat der Sperling alle andern Vögel um die Häuser und in den Gärtchen verdrängt. Die Fruchtbarkeit dieses edlen Vogels ist hier nicht geringer als anderwärts. Nimmt man ihm an gewissen bevorzugten Niststellen vom ersten Gelege, also etwa Ende April an konsequent die Eier, so kann man bis in den Juli hinein mit ziemlicher Sicherheit alle 2 Wochen auf ein Gelege rechnen. Normalerweise liefert er wohl dreimal im Jahre Nachwuchs. Frühestes Gelege 17. IV 1904, spätestes 10. VII. 1904.

Eine Eigentümlichkeit in der Oologie des Haussperlings sowohl wie seines Veters vom Lande und vermutlich auch der meisten palaearktischen Sperlingsarten ist die Erscheinung, daß fast jedes Gelege neben 3 bis 5 dunkeln Eiern ein helles, nur spärlich gezeichnetes, mitunter fast weißes Ei enthält. Auch bei den Marburger Sperlingsgelegen bestätigte sich mit seltenen Ausnahmen diese Regel. Nicht ohne Interesse dürfte dabei sein, daß ich im Jahre 1908 in Deutsch-Ostafrika auch von dem dortigen graubrustigen Sperling (*Passer griseus* (Vieill.)), der doch den europäischen Sperlingen verhältnismäßig fern steht, mehrere Gelege fand, die gleichfalls das bewußte Ei enthielten.

Passer montanus (L.). Feldsperling. Nicht übermäßig häufig. In der näheren Umgebung der Ortschaften werden die Nistgelegenheiten, insbesondere die hohlen Feldbäume, immer seltener, und in die Wälder, wenigstens in das Innere derselben, dringt der Feldsperling nicht ein. Aus diesen Gründen haben sich die Feldsperlinge nach abgelegeneren Ortschaften, wo es noch hohle Obstbäume, Weiden u. dgl. in größerer Menge gibt, hingezogen. Ich habe stets nur 4 Eier gefunden, habe allerdings nicht sehr viel Nester dieses Vogels in Augenschein genommen.

Emberiza citrinella L. Goldammer. Viel häufiger als der Vorhergehende. Ihr Nest findet man ebenso häufig auf als dicht über der Erde, frische Gelege von Ende April an. Die Zahl der Eier im Gelege beträgt fast immer 4, eine höhere Zahl ist hier sehr selten.

Emberiza calandra L. Grauammer. Die Grauammer ist erst seit etwa 1906 in das Gebiet eingewandert, was vermutlich mit der von Jahr zu Jahr sich mehrenden Ausbreitung der Getreidefelder zusammenhängt, in welche man jedes Fleckchen brauchbaren Landes zu verwandeln strebt. In der näheren Umgebung der Stadt und der ganzen nördlichen Hälfte des Gebietes ist sie zur Brutzeit auch jetzt noch spärlich anzutreffen, im Süden dagegen beginnt ihr Reich schon wenige Kilometer von der Stadt entfernt. In dem überaus schneereichen Winter 1906/1907 erschien dieser Vogel zum erstenmal in der Stadt und zwar in großen Flügen, die sich im Laufe des März wieder aus der Stadt verzogen. Gelege aus dem Beobachtungsgebiet konnte ich in der kurzen Zeitspanne seit ihrer Einwanderung nicht entdecken.

Emberiza schoeniclus (L.). Rohrammer. Ich schätze die Zahl der das Gebiet bewohnenden Brutpaare dieser Art auf höchstens 25, die sich auf die Flußläufe von Lahn und Ohm in einer Länge von rund 30 km verteilen. Dabei trifft man kilometerweise überhaupt kein Exemplar an, da die Wasserbaubehörde eifrig danach strebt, die Flußufer möglichst glatt zu rasieren. Am häufigsten habe ich die Rohrammer an dem mäandrisch gewundenen Lauf der Ohm in der Nähe des Dorfes Bürgeln gefunden, wo ich auch am 11. VI. 1906 ein Nest mit 3 hochbebrüteten Eiern und 2 Jungen fand. Auch an einzelnen kaum 20 Quadratmeter großen Wassertümpeln, die von kümmerlichen Weidenbüschen umstanden sind, habe ich diese Art bisweilen zur Brutzeit beobachtet und Mitte der neunziger Jahre auch einmal ein Nest mit Jungen an einem solchen Weidentümpel gefunden.

A l a u d i d a e.

Galerida cristata (L.). Haubenlerche. Häufig. Im Winter mit Spatzen, Buchfinken, Gold- und neuerdings auch Grauammern am Pferdeweg der Straßen. Ein Nest zu finden, ist mir niemals gelungen.

Lullula arborea (L.). Heidelerche. Diese Art zeigt in ihrem Auftreten eine bemerkenswerte Unbeständigkeit. Während man in dem einen Jahre an allen geeigneten Stellen, Waldblößen, Heiden, Berghalden ihren entzückenden Gesang hört, ist im nächsten Jahre

kaum ein Exemplar dieses Vogels zu sehen und zu hören. Bei der Schwierigkeit, ihr Nest zu entdecken, kann es nicht wunder nehmen, daß auch mir dies in meiner ganzen Beobachtungszeit nicht gelungen ist.

Alauda arvensis L. Feldlerche. Auf allen Wiesen und Feldern sehr häufig. Trotzdem konnte ich ebenso wenig, wie bei den beiden vorhergehenden Arten, jemals in dem Beobachtungsgebiet selbst ihr Nest entdecken, was mir außerhalb desselben oft ohne besondere Aufmerksamkeit gelang. Die Feldlerche scheint einer derjenigen Vögel zu sein, die wie Star, Rotkehlchen u. a. im Begriffe stehen, dank der vielen milden Winter den Zugtrieb zu reduzieren, da sich einzelne Exemplare mitten im Winter zeigen. So traf mein Bruder am 18. I. 1909 ein Individuum im Beobachtungsgebiet an.

Motacillidae.

Anthus trivialis (L.). Baumpieper. Nicht selten. Nur einmal wurde im Beobachtungsgebiet das Nest gefunden, und zwar am 4. Juni 1910. Es enthielt 5 dunkelbraune gefleckte Eier und war, wie ich das auch schon anderwärts (z. B. in der Mark und im Spessart) beobachtete, in der Nähe einer feuchten Stelle angelegt.

Anthus pratensis (L.). Nicht häufig. In der Nähe gewisser feuchter Stellen der Wiesen treiben sich alljährlich Wiesenpieperpaare den ganzen Sommer über umher, so daß sie unzweifelhaft dort auch brüten. — Der Brachpieper (*Anthus campestris* L.), der zur Zugzeit vereinzelt zur Beobachtung gekommen ist, dürfte im Gebiet kaum brüten.

Motacilla flava L. Schafstelze. Im engeren Beobachtungsbezirk selten, nach den nördlichen und südlichen Grenzen hin, namentlich im Nordwesten an gewissen Punkten des oberen Lahntales dagegen häufiger, da sich das Flußtal weiter ausbreitet. Ein Nest habe ich niemals gefunden.

Motacilla boarula L. Gebirgsbachstelze. Nicht selten. Auch den Winter verbringen einzelne Stücke an der das Gebiet durchströmenden Lahn, wie die Gebirgsbachstelze überhaupt ein harter Vogel ist, der zu den frühesten Brütern gehört. So fand ich ein volles Gelege bereits am 13. IV 1898 und ein bereits hochbebrütetes am 18. IV 1905! Das volle Gelege besteht aus 4 bis 6 Eiern.

Motacilla alba L. Weiße Bachstelze. Häufig. Brütet später als *boarula*. Gelege von Ende April an.

C e r t h i i d a e.

Certhia familiaris macrodactyla Brehm. Baumläufer. Häufig in Wäldern aller Art. Das fast immer aus 6 Eiern bestehende Gelege findet man von Ende April an (frühestens am 21. April 1897); am 15. Mai 1904 wurde ein Gelege gefunden, welches in einer trichterförmigen, mit den Knospenhüllen der Buche ausgekleideten Vertiefung offen auf der Erde lag.

Certhia brachydactyla Brehm. Kurzzehiger Baumläufer. Nach Kleinschmidt's Untersuchungen gehören alle in und in der Nähe der Ortschaften lebenden Baumläufer zu dieser Art. Der genannte Forscher beschreibt ein Nest, welches im Dach eines Bauernhauses angebracht war (Journal für Ornithologie, Jahrgang 1903). Ich beobachtete den kurzzehigen Baumläufer im botanischen Garten zu Marburg.

S i t t i d a e.

Sitta europaea caesia Wolf. Kleiber. In unseren Wäldern, die noch keinen Mangel an hohlen Bäumen leiden, ist der Kleiber eine häufige Erscheinung. Seine Nisthöhle fanden mein Bruder und ich in Eichen, Buchen und Erlen und in im Walde aufgehängten Nistkästen, von 2 bis 4 Meter hoch. Frische Gelege wurden von Ende April an gefunden. Die Zahl der Eier schwankt zwischen 5 und 9; letztere Zahl nur einmal beobachtet. Datum des frühesten 24. April. Am 3. Mai 1910 hatten zwei Kleiberpaare bereits Junge! Der Kleiber leistet zur Herrichtung seiner Nisthöhle oft ganz bedeutende Mauerarbeiten. Im April 1906 hatte ein Paar eine ausgefaltete Buchenhöhle mit einer Mauer verschlossen, die etwa 150 qcm Flächeninhalt hatte und über 2 Finger stark war. Viele Höhlen werden Jahr für Jahr wieder bezogen. — Im Winter kommen die Kleiber vor die Fensterbänke nach ausgelegten Nüssen, Hanf u. dgl., wo sie sich leicht fangen lassen.

P a r i d a e.

Parus caeruleus L. Blaumeise. Überall in Gärten und Wäldern sieht und hört man dieses liebenswürdige Vögelchen. Diese Art ist von bemerkenswerter Fruchtbarkeit; das umfangreichste Gelege, welches ich kennen lernte, enthielt 13 Eier, wobei unzweifelhaft kein Doppelgelege zweier verschiedener Weibchen in Frage kam. Es fand sich in einem von meinem Bruder im gemischten Wald auf einer alten Buche aufgehängten Nistkasten, der im darauffolgenden Jahr von einem Kleiber bezogen wurde. Frühestes Gelege 29. IV. 1906.

Parus major L. Kohlmeise. Die häufigste Art, was bei ihrer enormen Fruchtbarkeit nicht anders sein kann. Mein Bruder und ich berechneten, daß im Jahre 1906 allein aus Nistkästen, welche wir in den nordöstlichen Staatsforsten des Gebietes ausgehängt hatten, rund 100 und im Jahre 1909 zwischen 200 und 300 junge Kohlmeisen in die Wälder wanderten. Gelege von 14 Eiern sind keine große Seltenheit; auch bei der zweiten Brut findet man häufig noch 10. Frühestes Gelege 25. April, spätestes 4. Juli.

Parus ater L. Tannenmeise. Entgegen der auch in modernen Werken vertretenen Ansicht, daß die Tannenmeise nur im Nadelwald zu finden sei, sei hier konstatiert, daß sie bei Marburg alle Arten von Wäldern bewohnt, wenn schon sie den Nadelwald vorzieht. Zur Brutzeit sucht sie schon deshalb den Laubwald auf, weil nur dieser ihr Niststätten in genügender Menge bietet. Frühestes Gelege 10. Mai 1907. Eierzahl nicht so hoch wie bei *major* und *caeruleus*, meist 8, selten mehr als 9, manchmal nur 6.

Parus cristatus mitratus Brehm. Haubenmeise. Seltener als die vorhergehende, immerhin aber häufig genug. Auch von ihr gilt bezüglich ihres Aufenthaltes das von *P. ater* Gesagte. Nicht allein, daß man sie im gemischten Wald antrifft, ich fand ihr Nest auch schon mindestens 500 Meter vom Wald entfernt in einem hohlen Zwetschkenbaum und einmal in einer hohlen Pappel, dicht an der Landstraße. Im reinen Laubwald ist diese Art allerdings selten und kaum jemals habe ich dort ihr Nest gefunden. Infolgedessen ist sie oft in Verlegenheit um passende Niststellen, so daß man ihr Nest an den ungeeignetsten Stellen findet. So fand ich es einmal in dem ausgefaulten Stumpf eines abgebrochenen Birkenstämmchens, das einen lichten Durchmesser von nur 7 cm hatte, ein anderesmal im Innern eines dichtgeschlossenen Wacholderbusches zwischen den parallel emporstrebenden Stämmchen eingebaut. Besonders liebt es diese Art, in den Nestern des Eichhörnchens ihr Gelege unterzubringen, was wir mehrfach feststellen konnten. Im Jahre 1897 fand ich sogar ein Gelege der Haubenmeise in einem vorjährigem Zaunkönignest. — Das Gelege enthält meist 8 Eier, mitunter weniger, selten mehr. Die Eier sind von denen verwandter Arten durch ihre rundliche Form und grobe Fleckung meist gut zu unterscheiden, während zwischen den Eiern von *P. caeruleus*, *ater*, *palustris* und der *Certhia*-Arten eine sichere Unterscheidung unmöglich ist. Frühestes Gelege 23. April.

Parus palustris communis Baldenst. Sumpfmehse. Diese Meise ist bei weitem nicht so häufig wie *major* und *caeruleus*, obschon man sie überall antreffen kann. Infolgedessen habe ich ihr Gelege auch nicht so häufig gefunden, wie das anderer Arten. Die Höchstzahl der Eier, die ich kennen lernte, ist 9, die Mindestzahl 6. Diese und alle vorhergehenden Meisen mit Ausnahme der Haubenmeise, ferner *Certhia familiaris macrodactyla* und *Sitta europaea caesia* haben wiederholt Nistkästen benutzt, welche von uns im Walde angebracht waren. Bei dieser Gelegenheit will ich darauf hinweisen, daß es unter normalen Umständen verfehlt ist, Nisthöhlen höher als 5 Meter aufzuhängen, da solche selten angenommen werden. Schutz gegen rohes Volk muß man durch geeignete Auswahl des Baumes zu erreichen suchen. Ferner lieben fast alle Arten freien An- und Abflug, so daß wenigstens die unmittelbare Umgebung des Flugloches von Gezweig, Laub u. dgl. frei sein sollte. Diese Angaben gründen sich auf langjährige Erfahrung mit zahlreichen Nistkästen.

Parus atricapillus salicarius Brehm. Weidenmeise. Innerhalb der wenigen Jahre, seitdem Licht in das Dunkel gebracht worden ist, welches die Gruppe der Sumpfmehsen umgab, ist es mir nicht gelungen, das Vorkommen dieser Meise zu konstatieren. Die behufs Authentifikation an der Nisthöhle gefangenen Meisen erwiesen sich stets als *palustris*; trotzdem ist das Brutvorkommen von *atricapillus* nicht unwahrscheinlich.

Aegithalos caudatus europaeus (Herm.) Mitteleuropäische Schwanzmeise. Hartert lehrt in seinem grundlegenden Werk über die Vögel der palaearktischen Fauna, daß die weißköpfigen Schwanzmeisen, die in West- und Mitteldeutschland leben, nicht zu der östlichen Form *A. caudatus caudatus* gehören, sondern ausnahmsweise weißköpfige Individuen von *A. caudatus europaeus* (Herm.) seien. Wenn dies richtig ist, so muß diese Ausnahme fast so häufig wie die Regel sein, da man im Beobachtungsgebiet annähernd ebensoviel weißköpfige wie kopfstreifige Schwanzmeisen sieht, und zwar auch im Sommer. Allerdings findet man beide Formen bisweilen gepaart. So fand ich in Marburg am 1. Mai 1906 ein mit 11 Eiern belegtes Nest, dessen Inhaber ein kopfstreifiges und ein weißköpfiges Individuum waren. — Der Schwanzmeise begegnet man im Beobachtungsgebiet zur Brutzeit besonders in stark gemischten, mit großen Wacholderbüschen durchsetzten Beständen, wo sie in den Wachol-

derbüschen in einer Höhe von 1 bis 3 Meter auch nistet. Die Zahl der Eier im Gelege schwankt zwischen 9 und 12, selten fand ich weniger. Die Eier sind durch ihre verloschene Zeichnung in Verbindung mit ihrer geringen Größe von den Eiern aller andern in Frage kommenden Arten des Gebietes leicht zu unterscheiden.

Regulus regulus (L.). Gelbköpfiges Goldhähnchen. Einer der häufigsten Bewohner unserer Nadelwälder. Sein entzückendes Moosnestchen findet man ebenso oft auf Fichten, als in Wacholderbüschen, die überhaupt einer großen Zahl von Vogelarten Nistgelegenheit gewähren. Niemals steht das Nest in jungen Fichten, oft dagegen ganz niedrig in den unteren Zweigen älterer Fichten; so fand ich im Mai 1902 ein solches nur eineinhalb Meter hoch. Oft findet man Nester, die nur zerquetschte Eier enthalten oder auch ganz zerrissen sind. Ich halte für die Urheber dieser Zerstörungen die zahlreichen Eichhörnchen, doch mögen auch Eichelhäher beteiligt sein, da ich solche demolierte Nester nicht nur in Fichten, sondern einmal auch in der Spitze eines den Eichhörnchen nur schwer zugänglichen Wacholderbusches fand. Das Gelege besteht aus 7 bis 9 Eiern, die sich meist durch ihren gelblichen Ton deutlich von denen der folgenden Art unterscheiden. Frühestes Gelege 1. Mai.

Regulus ignicapillus (Temm.). Feuerköpfiges Goldhähnchen. Gleichfalls recht häufig und auch an denselben Örtlichkeiten wie die vorhergehende Art brütend. Das Nest fand ich schon in der Spitze eines Wacholderbusches nur eineinhalb Meter hoch. Die Zahl der Eier, die fast immer einen lebhaft fleischroten Ton zeigen, beträgt 7 bis 9. Frühestes Gelege 7. Mai.

Muscicapidae (inkl. Sylviidae, Turdidae,
Timeliidae).

Muscicapa striata (Pall.). Grauer Fliegenschnäpper. Nicht häufig. Sein Nest habe ich nur selten gefunden. Ein auffallend gefärbtes Gelege, welches ich im Jahre 1894 im botanischen Garten zu Marburg fand, hatte rein hellblaue Grundfarbe und nur einzelne hellrotbraune große Flecke, zeigte also eine Annäherung nach *atricapilla* hin, der bekanntlich auch bisweilen gefleckte Eier hervorbringt. Diese Art brütet auffallend spät, da das Gelege nie vor Ende Mai vollständig ist und scheint überhaupt ein empfindlicher Vogel zu sein, da er sehr weit nach Süden zieht. Ich beobachtete ihn mehrere

Winter hindurch regelmäßig an der deutsch-ostafrikanischen Küste in größerer Zahl.

Muscicapa atricapilla L. Trauerfliegenschnäpper. Nicht wesentlich seltener als *striata*, nur naturgemäß an anderen Örtlichkeiten. Auch sein Brutgeschäft habe ich aus eigener Anschauung wenig kennen gelernt. Ein hochbebrütetes Sechs-Gelege fand mein Bruder am 29. V 1908 in der Höhle einer Buche in Augenhöhe.

Muscicapa collaris Bechst. Halsbandfliegenschnäpper. Ich habe es immer vermieden, die Gefahr einer Verringerung des Bestandes seltener Vögel des Bezirkes durch Erlegung etwaiger zweifelhafter Stücke heraufzubeschwören, wenngleich eine derartige Feststellung oft recht erwünscht gewesen wäre. Da sich nun das Vorkommen seltener und versteckt lebender Arten auf andere Weise nur zufällig feststellen läßt, wenn man nicht das Glück hat, ein Nest aufzufinden, so ist es überaus schwierig, über das Vorkommen solcher Arten zur Gewißheit zu gelangen. Bezüglich des Halsbandfliegenschnäppers ist es mir so ergangen; da nach der geographischen Lage und den sonstigen Verhältnissen des Beobachtungsgebietes sein Brutvorkommen nicht ausgeschlossen, wenn auch unwahrscheinlich ist, so habe ich es nicht gewagt, ihn mit Stillchweigen zu übergehen.

Phylloscopus rufus (Bechst.). Weidenlaubvogel. Häufig. Er legt sein Nest bisweilen in den unteren Ästchen ganz junger Fichten an, auch fand ich es schon in Wacholderbüschen. Das Gelege, das ich höchstens fünfmal aufgefunden habe, scheint in der Regel 6 Eier zu enthalten. Frühestes 7. Mai. Der Weidenlaubvogel erscheint schon früh im Jahre, bereits im März hört man sein eintöniges Liedchen.

Phylloscopus trochilus (L.). Fitislaubvogel. Ebenso häufig wie der Vorhergehende. Sein Nest habe ich nur zweimal gefunden, einmal im Marburger botanischen Garten, wo es 6 Eier enthielt, und einmal mit Jungen.

Phylloscopus sibilator (Bechst.) Waldlaubvogel. Häufig in Laubwäldern. Das Nest fand ich in der Regel im niedrigen Heidelbeergesträuch, das überall, wo die Baumkronen dem Licht genügenden Zutritt lassen, den Waldesboden überzieht. Mitunter stand es jedoch auch an ganz kümmerlichen Grasbüschelchen und einmal auf dem bloßen, nur mit halbverrotteten vorjährigen Laub bedeckten Waldboden. Hier hatte das Vögelchen die durch Regen und sonstige Witterungseinflüsse ziemlich dicht verfilzte Laubnarbe etwas in die

Höhe gearbeitet und in den so entstandenen Zwischenraum das Nest eingebaut, so daß es, selbst wenn man dicht davor stand, täuschend einer zufälligen Unebenheit des Bodens gleich, zumal das Einflugsloch durch ein überhängendes Dach verdeckt wurde. Die Gelege bestehen zumeist aus 6 bis 7 Eiern, in einem Fall wurde ein Nachgelege von 5 Eiern in demselben Nest gemacht, in welchem sich das erste Gelege mit 7 Eiern befunden hatte. Die Eier variieren stark sowohl in Größe wie in Zeichnung. Ihnen allen gemeinsam ist ein zartfleischrötlicher Ton; bei genauerem Hinschauen entdeckt man bei den meisten 3 verschiedene Farben der Flecken. Die Brutzeit dauert von Mitte Mai bis Mitte Juni; davon, daß diese Art 2 Bruten machte, habe ich mich wenigstens für das Marburger Gebiet nicht überzeugen können, wohl aber habe ich mehr als einmal feststellen können, daß bei Ende Juni aufgefundenen Gelegen nur eine Verzögerung der ersten und einzigen Brut infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse, namentlich anhaltenden Regens, der am Nestbau hinderte, vorlag.

Hippolais icterina (Vieill.). Gartensänger. Nur vereinzelt in Gärten. Das hügelige Gelände des Gebietes sagt dem Gartensänger nicht zu. Im September 1895 fand ich im botanischen Garten ein Nest dieser Art mit einem eingetrockneten Ei 2 Meter hoch in einem Boskett. Ein anderes Nest, welches mein Bruder daselbst fand, enthielt am 4. Juni 1908 5 frische Eier. Es stand in Mannshöhe in einem Fliederbusch. An eben derselben Stelle fand sich am 2. Juni 1909 wiederum ein mit 5 Eiern belegtes Nest dieser Art, offenbar von demselben Brutpaar herrührend.

Acrocephalus streperus (Vieill.). Teichrohrsänger. Früher, als die Ufer der Lahn noch reicher mit Weidengebüsch bestanden waren als heute, war auch der Teichrohrsänger, der vorzugsweise in diesen Weidenbüschen lebt und nistet, noch häufiger. So fand ich Mitte der neunziger Jahre an einem Tage 4 frische Gelege auf einer Strecke von höchstens 300 Meter. Auch die bekannte Nistweise, durch die ältere Forscher die Aufstellung der Form *arbustorum* gerechtfertigt glaubten, nämlich bis zu 200 Meter vom Wasser entfernt und bis zu 4 Meter hoch, habe ich oft im botanischen Garten und in Gärten des nördlichen Stadtviertels gefunden, wo die Nester in Flieder- und Hollunderbüschen zu stehen pflegten. Das Gelege habe ich ebenso oft zu 4, als zu 5 Eiern gefunden. In der Bauart der Nester dieser Art zeigen sich bemerkenswerte Unterschiede; während man oft lose und schlecht gebaute Nester mit flacher Mulde findet, haben

andere außerordentlich schöne, feste Wände mit tiefer Mulde, was nach meinen Erfahrungen in der Regel bei den hoch stehenden Nestern (*arbustorum*) der Fall ist. Frische Gelege finden sich von Ende Mai bis in den Juli, doch ist die regelmäßige Brutzeit der Anfang des Juni. Frühestes Gelege 28. Mai, spätestes 13. Juni.

Acrocephalus palustris (Bechst.). Sumpfrohrsänger. Nicht selten in Getreidefeldern, ferner auch an solchen Stellen, wo Weidengebüsch, hohe Nessel, Epilobium, Tanacetum u. dgl. eine buntgemischte grüne Wildnis bilden. Sein Nest fand ich einmal in einem Weidenbüschchen dicht oberhalb der Bahnhofsbrücke in Marburg im Jahre 1893, ein anderes Mal im Mai 1895 am Rande eines Kornfeldes. Von der Nachbarschaft des Wassers scheint der Sumpfrohrsänger ganz unabhängig zu sein. — Die beiden anderen gewöhnlicheren Rohrsängerarten, *A. schoenobaenus* (L.) und *arundinaceus* (L.) gehören der Marburger Ornis nicht an, da die Existenzbedingungen für sie, Sumpflvegetation und Rohrbestände, fehlen.

Der Heuschreckensänger, *Locustella naevia* (Bodd.), wurde Anfang der neunziger Jahre von Hartert nach mündlicher Mitteilung wiederholt auf einem damals mit Heide bewachsenen Hochplateau beobachtet und daselbst einmal von Kleinschmidt erlegt; ich habe ihn niemals beobachtet und glaube auch nicht, daß er jetzt noch im Gebiet brütet, da die vorerwähnte Heidefläche sich jetzt in einen Fichtenwald verwandelt hat und es im übrigen an den Voraussetzungen für sein Brutvorkommen fehlt.

Sylvia hortensis Bechst. Gartengrasmücke. Nicht gerade häufig. Ein mir jahrelang bekanntes Exemplar, welches einen jungen, gemischten Waldbestand bewohnte, pflegte den Schlag des Buchfinken in wundervoller Reinheit und Zartheit in seinen Gesang zu verweben. Das Gelege habe ich nur selten gefunden. Während man früher die Eier dieser und der folgenden Art für ununterscheidbar hielt, hat man inzwischen als recht zuverlässige Kennzeichen gefunden, daß die Eier der Gartengrasmücke stets mehrere Farben und insbesondere einen bläulichen Ton der Zeichnung besitzen, während die der Mönchsgrasmücke eine einheitliche Färbung in ihrer Zeichnung aufzuweisen pflegen. Auch bei Marburger Gelegen erwies sich dieses Unterscheidungsmerkmal als zutreffend.

Sylvia atricapilla (L.). Mönchsgrasmücke. Häufiger als die Vorhergehende. Das Nest habe ich öfter gefunden und dabei die starke Variationsfähigkeit der Eier bestätigt gesehen. Ein ausge-

sprochen erythristisches Gelege, wie sie bei dieser Art häufiger vorkommen sollen, fand ich Anfang der neunziger Jahre im botanischen Garten; die Zahl der Eier betrug stets 5.

Sylvia curruca (L.). Klappergrasmücke. Nicht seltener als *atricapilla* und häufiger als *hortensis*. Gelege 4 und 5. Auch diese Art gehört zu den Brutgästen des Wacholders.

Sylvia communis (Lath.) Dorngrasmücke. Die häufigste Art bei Marburg. Das Gelege mit 4 und 5 Eiern habe ich mehrfach gefunden.

Luscinia megarhynchos Brehm. Nachtigall. Anfang der neunziger Jahre bewohnte ein Nachtigallexemplar den Forstgarten, der das Grab Wildungen's umgibt, ein anderes das Gelände um das sog. Hansenhaus, die beide auch dort gebrütet haben sollen. Ich habe mich davon selbst nicht überzeugen können. Heute gehört die Nachtigall der Marburger Ornithologie nicht mehr an.

Erithacus rubecula (L.). Rotkehlchen. Überall sehr häufig. Auch im Winter trifft man jetzt alljährlich Rotkehlchen in Wäldern und Gärten an. Das Nest ist nur durch Zufall zu entdecken. Die von uns gefundenen Gelege enthielten stets 6 Eier. Im April 1894 sah ich ein Nest, welches etwa eineinhalb Meter hoch in das Rüstloch eines Neubaus eingebaut war und ein noch unvollständiges Gelege enthielt, das verlassen wurde. — Unter den Rotkehlchen unserer Bergwälder begegnet man ausgezeichneten Sängern.

Phoenicurus phoenicurus (L.). Gartenrotschwanz. Nicht gerade häufig, doch kann man ihn überall antreffen. Das Gelege fand ich schon mitten im Buchenhochwald, etwa 1000 Meter vom Waldrand entfernt. Maximalzahl der Eier 7, Minimalzahl 4 (zweite Brut).

Phoenicurus ochruros gibraltariensis (Gm.). Hausrotschwanz. Häufig in der Stadt und in Steinbrüchen. Brütet zweimal, Ende April und Ende Juni. Das Nest fand ich 1895 einmal in einem Sandsteinbruch eine halbe Stunde nördlich der Stadt auf der ebenen Erde unter einem Sandstein, unter dem wohl durch Regen das Erdreich etwas ausgewaschen war. Das Gelege enthält 5 bis 6 Eier, bei der zweiten Brut manchmal nur 4.

Saxicola oenanthe (L.). Steinschmätzer. Selten. In dem vorerwähnten Steinbruche wohnte alljährlich ein Paar, dessen Nest ich einmal fand, nachdem die Jungen daraus ausgeflogen waren. Das Gelege habe ich nie gefunden.

Pratincola torquata rubicola (L.). Schwarzkehlchen. Früher häufig, jetzt infolge des ständigen Rückganges des Wacholders, bezw. der Heiden, auf welchen dieser wächst, seltener. Das Schwarzkehlchen, dessen Nest aufzufinden mir nie gelungen ist, soll ein sehr früher Brüter sein; damit stimmt überein, daß ich einmal schon Mitte April aus dem ängstlichen Benehmen eines Paares auf ein in der Nähe befindliches Nest schloß, nach dem ich ohne Erfolg suchte. — Ich habe das Schwarzkehlchen schon im Januar im Gebiet angetroffen.

Pratincola rubetra (L.). Braunkehlchen. Nur an der Peripherie des Gebietes, wo Felder und Wiesen einen größeren Umfang annehmen. Ein Nest dieser Art habe ich niemals gefunden.

Prunella modularis (L.). Heckenbraunelle. In Wäldern und Gärten nicht selten. Besonders sagen ihr junge Fichtenschonungen zu, wo sie auf jungen, höchstens zehnjährigen Fichten ihr Nest errichtet. Das Gelege besteht aus 4 bis 6 Eiern. Am winterlichen Futterplatz war die Braunelle mein regelmäßiger Gast, wenn dort Mohn ausgestreut war.

Turdus merula L. Amsel. Überall sehr häufig, auch den ganzen Winter über. Meist schon im Februar beginnt sie mit ihrem herrlichen Gesang. Eier fand ich oft schon in den letzten Märztagen. Frühester Termin des vollen Geleges 30. März. Zahl der Eier in der Regel 4 bis 5, selten 6. Von absonderlichen Nistplätzen, die bei dieser Art ja eine gewöhnliche Erscheinung sind, erwähne ich ein Nest, welches in ein rundes, an der Wand eines Hauses hängendes Erdsieb eingebaut war, das vom Wind hin und hergeschaukelt wurde. Eine Ausfugung der inneren Wände des Nestes durch Erde findet sich bei der Stadtamsel selten, häufiger bei ihrer waldbewohnenden Schwester.

Turdus viscivorus L. Misteldrossel. Nicht gerade selten. Im Gegensatz zu anderen Gegenden bewohnt die Misteldrossel hier keineswegs ausschließlich den Kiefernwald, vielmehr scheint sie gerade den Buchenhochwald sehr zu lieben, in welchem ich bisher ihr Nest allein fand, so weit das Beobachtungsgebiet in Betracht kommt. Indessen habe ich auch — wie ich hier kurz erwähnen will — in anderen Gegenden, z. B. dem Vogelsberg, die Lehre Naumann's von der unbedingten Vorliebe der Misteldrossel für den Kiefernwald nicht bestätigt gefunden; in dem vorerwähnten Waldgebirge nistete sie hoch in den Kronen uralter Eichen.

sprochen erythristisches Gelege, wie sie bei dieser Art häufiger vorkommen sollen, fand ich Anfang der neunziger Jahre im botanischen Garten; die Zahl der Eier betrug stets 5.

Sylvia curruca (L.). Klappergrasmücke. Nicht seltener als *atricapilla* und häufiger als *hortensis*. Gelege 4 und 5. Auch diese Art gehört zu den Brutgästen des Wacholders.

Sylvia communis (Lath.) Dorngrasmücke. Die häufigste Art bei Marburg. Das Gelege mit 4 und 5 Eiern habe ich mehrfach gefunden.

Luscinia megarhynchos Brehm. Nachtigall. Anfang der neunziger Jahre bewohnte ein Nachtigallexemplar den Forstgarten, der das Grab Wildungen's umgibt, ein anderes das Gelände um das sog. Hansenhaus, die beide auch dort gebrütet haben sollen. Ich habe mich davon selbst nicht überzeugen können. Heute gehört die Nachtigall der Marburger Ornis nicht mehr an.

Erithacus rubecula (L.). Rotkehlchen. Überall sehr häufig. Auch im Winter trifft man jetzt alljährlich Rotkehlchen in Wäldern und Gärten an. Das Nest ist nur durch Zufall zu entdecken. Die von uns gefundenen Gelege enthielten stets 6 Eier. Im April 1894 sah ich ein Nest, welches etwa eineinhalb Meter hoch in das Rüstloch eines Neubaus eingebaut war und ein noch unvollständiges Gelege enthielt, das verlassen wurde. — Unter den Rotkehlchen unserer Bergwälder begegnet man ausgezeichneten Sängern.

Phoenicurus phoenicurus (L.). Gartenrotschwanz. Nicht gerade häufig, doch kann man ihn überall antreffen. Das Gelege fand ich schon mitten im Buchenhochwald, etwa 1000 Meter vom Waldrand entfernt. Maximalzahl der Eier 7, Minimalzahl 4 (zweite Brut).

Phoenicurus ochruros gibraltariensis (Gm.). Hausrotschwanz. Häufig in der Stadt und in Steinbrüchen. Brütet zweimal, Ende April und Ende Juni. Das Nest fand ich 1895 einmal in einem Sandsteinbruch eine halbe Stunde nördlich der Stadt auf der ebenen Erde unter einem Sandstein, unter dem wohl durch Regen das Erdreich etwas ausgewaschen war. Das Gelege enthält 5 bis 6 Eier, bei der zweiten Brut manchmal nur 4.

Saxicola oenanthe (L.). Steinschmätzer. Selten. In dem vorerwähnten Steinbruche wohnte alljährlich ein Paar, dessen Nest ich einmal fand, nachdem die Jungen daraus ausgeflogen waren. Das Gelege habe ich nie gefunden.

Pratincola torquata rubicola (L.). Schwarzkehlchen. Früher häufig, jetzt infolge des ständigen Rückganges des Wacholders, bezw. der Heiden, auf welchen dieser wächst, seltener. Das Schwarzkehlchen, dessen Nest aufzufinden mir nie gelungen ist, soll ein sehr früher Brüter sein; damit stimmt überein, daß ich einmal schon Mitte April aus dem ängstlichen Benehmen eines Paares auf ein in der Nähe befindliches Nest schloß, nach dem ich ohne Erfolg suchte. — Ich habe das Schwarzkehlchen schon im Januar im Gebiet angetroffen.

Pratincola rubetra (L.). Braunkehlchen. Nur an der Peripherie des Gebietes, wo Felder und Wiesen einen größeren Umfang annehmen. Ein Nest dieser Art habe ich niemals gefunden.

Prunella modularis (L.). Heckenbraunelle. In Wäldern und Gärten nicht selten. Besonders sagen ihr junge Fichtenschonungen zu, wo sie auf jungen, höchstens zehnjährigen Fichten ihr Nest errichtet. Das Gelege besteht aus 4 bis 6 Eiern. Am winterlichen Futterplatz war die Braunelle mein regelmäßiger Gast, wenn dort Mohn ausgestreut war.

Turdus merula L. Amsel. Überall sehr häufig, auch den ganzen Winter über. Meist schon im Februar beginnt sie mit ihrem herrlichen Gesang. Eier fand ich oft schon in den letzten Märztagen. Frühester Termin des vollen Geleges 30. März. Zahl der Eier in der Regel 4 bis 5, selten 6. Von absonderlichen Nistplätzen, die bei dieser Art ja eine gewöhnliche Erscheinung sind, erwähne ich ein Nest, welches in ein rundes, an der Wand eines Hauses hängendes Erdsieb eingebaut war, das vom Wind hin und hergeschaukelt wurde. Eine Ausfugung der inneren Wände des Nestes durch Erde findet sich bei der Stadtamsel selten, häufiger bei ihrer waldbewohnenden Schwester.

Turdus viscivorus L. Misteldrossel. Nicht gerade selten. Im Gegensatz zu anderen Gegenden bewohnt die Misteldrossel hier keineswegs ausschließlich den Kiefernwald, vielmehr scheint sie gerade den Buchenhochwald sehr zu lieben, in welchem ich bisher ihr Nest allein fand, so weit das Beobachtungsgebiet in Betracht kommt. Indessen habe ich auch — wie ich hier kurz erwähnen will — in anderen Gegenden, z. B. dem Vogelsberg, die Lehre N a u m a n n's von der unbedingten Vorliebe der Misteldrossel für den Kiefernwald nicht bestätigt gefunden; in dem vorerwähnten Waldgebirge nistete sie hoch in den Kronen uralter Eichen.

Aus dem Gebiet um Marburg zu erwähnen ist ein Nest, welches zwischen den kulissenartigen Wurzeln einer alten, glattschäftigen Buche unmittelbar auf der Erde stand. Im übrigen sah ich die Nester in mittlerer Höhe zwischen 3 und 8 Meter, womit nicht gesagt sein soll, daß sich in den Wipfeln der alten Buchen keine Nester finden; der Natur der Sache nach ist dies nur mit Schwierigkeiten festzustellen. Frühestes Gelege 18. IV. (4 Eier). Bei der zweiten Brut enthält das Gelege bisweilen nur 3 Eier, eine Zahl, die sich bei kaum einem anderen europäischen *Passeriden* vorfindet.

Auch die Misteldrossel beginnt früh im Jahre mit ihrem Lied. Wenn sie in den letzten Märztagen ihren Jubelruf von dem Wipfel eines Hochwaldbaumes herab erklingen läßt, dann fühlt man, daß des Winters Macht nun gebrochen ist; kraftvoll und frühlingsverlangend schallt er über den Wald hin, als wollte er die Erde aus ihrem langen Schlummer erwecken.

Turdus philomelos Brehm. Singdrossel. Früher häufiger und auch heute nicht gerade selten, doch neben der Amsel verschwindend. Frühestes Gelege 25. IV. Zahl der Eier immer nur 4 oder 5, niemals habe ich 6 gefunden.

Die Singdrossel ist bei Marburg noch fast ausschließliche Waldbewohnerin; nicht nur daß sie an eine Einwanderung in die Stadt bis jetzt noch nicht gedacht hat, meidet sie im allgemeinen auch die an den Stadtgrenzen liegenden Anlagen und Gärten.

Troglodytidae.

Troglodytes troglodytes (L.). Zaunkönig. Häufig in Wäldern und Gärten. An gewissen Stellen des Gebietes hat dieser Vogel so schwer um seine Fortpflanzung zu ringen wie kaum ein anderer. Witterungsunbill, Feinde aus dem Tierreich und unverständige Bauernbuben scheinen dort ein stillschweigendes Bündnis zur Vernichtung aller Zaunkönignester eingegangen zu sein. Eine Stelle des Lahnufers, an welcher sich auf etwa 1 Kilometer alljährlich ein halbes Dutzend Nester des Zaunkönigs vorfanden, wurde durch meinen Bruder und mich über 10 Jahre kontrolliert. Gewöhnlich gediehen die Nester bis zur Aufnahme des Geleges. Allemal jedoch wenn 2 bis 3 Eier abgelegt waren und das Fortschreiten des Geleges wieder einmal untersucht werden sollte, fanden sich nur noch Fetzen des zerrissenen Nestes, manchmal auch noch Schalenreste. Wer als Urheber dieser mit großer Regelmäßigkeit wiederkehrenden Erscheinung anzusehen ist, vermag ich nicht mit Sicherheit anzugeben.

Nach Menschenhand sahen die Zerstörungen selten aus; auch an gefiederte Räuber, die allein auf das Auge angewiesen sind, glaube ich nicht, da die Nester überaus vollkommen angepaßt, oft noch dazu versteckt und nur bei unmittelbarem Davorstehen zu finden waren. Wahrscheinlich ist mir, daß Ratten oder Wiesel, vielleicht auch Eichhörnchen als Täter in Betracht kommen. Mehrmals fand ich das fertig ausgepolsterte Nest durch Hummeln belegt und zerwühlt, mehrmals auch war deutlich Verwüstung durch Menschenhand nachweisbar. Ein einzigesmal innerhalb eines Zeitraumes von mehr als 10 Jahren habe ich es erlebt, daß an der erwähnten Stelle eine Brut glücklich auskam; dies geschah in einem geradezu raffiniert verborgenen Nest.

An anderen Lokalitäten zieht der Zaunkönig den Wacholder allem anderen als Nistgelegenheit vor. Diese Nester erfreuen sich eines wesentlich größeren natürlichen Schutzes als die an abgestürzten Hängen oder ähnlichen Gelegenheiten angebrachten. Das Gelege besteht aus 6 bis 8 Eiern, die recht bemerkenswert variieren, insbesondere auch in der Größe. Frühestes Funddatum des vollen Geleges 4. V.

Cinclus cinclus aquaticus Bechst. Wasserschmätzer. Als Brutvogel des Gebietes scheint der Wasserschmätzer kaum noch vorzukommen. Das einzige belegte Nest dieser Art fand ich am 25. III. 1896 unter einer alten Holzbrücke beim Dörfchen Wehrda; es enthielt 5 Eier. Ein anderes bereits ausgedientes Nest sah ich 1904 in der großen Höhlung einer über das Wasser geneigten Erle; die Höhlung erschien durch das Nest gewissermaßen plombiert. Seitdem habe ich den Wasserschmätzer als Brutvogel nicht mehr bestätigt, auch zur Brutzeit nie mehr gesehen. Nur im Winter finden sich seit mehreren Jahren 2 Vögel dieser Art regelmäßig an der Mündung der Ohm in die Lahn ein, wo sie den ganzen Winter über zu beobachten sind.

Der Rückgang dieses reizenden Vogels ist ohne Zweifel auf das Konto der stetigen Verminderung ihm zusagender Nistgelegenheiten zu setzen, wie sie alte Brücken, stehende Mühlräder, zerrissene und mit Baumwurzeln versehene Ufer bieten. Auch die oben erwähnte Holzbrücke hat natürlich längst einer „modernen“ Steinbrücke Platz gemacht, in deren glatt ausgefugten Bogen kein Wasserschmätzer-nest mehr Raum hat.

Hirundinidae.

Chelidon rustica (L.). Rauchschnalbe. Diese und die folgende Art halten sich ungefährl die Wage, doch sieht man in der Stadt diese Art seltener als die Mehlschnalbe.

Hirundo urbica L. Hausschnalbe. Häufig. Nistet auch, wo sie geduldet wird, an ganz frischen, kaum fertig gestellten Neubauten modernen Stiles.

Riparia riparia (L.). Uferschnalbe. Von dieser Art habe ich in Laufe der Jahre 4 Kolonien innerhalb des Beobachtungsgebietes kennen gelernt, die sämtlich in ihrem Bestand erheblichen Schwankungen unterworfen sind. Die größte befindet sich auf einem Buntsandsteinhügel 3 km nördlich der Stadt, der sog. „Kupferschniede“. Sie zählte in manchen Jahren nahe an 100 Nisthöhlen, in anderen wieder kaum 2 Dutz., i. J. 1909 war sie, wie mir mein Bruder nach Afrika berichtete, überhaupt verlassen, anscheinend weil in diesem Jahre der dort vorhandene Sandsteinbruch besonders intensiv ausgebeutet wurde. Das früheste Gelege fand ich in der genannten Kolonie am 22. V. 1904. Eine zweite Brut wurde mit Bestimmtheit im Jahre 1906 konstatiert, wo sich nach glücklich absolvierter erster Brut am 21. Juli wieder mehrere frische Gelege zeigten, die zwar infolge Sandrutsches und Regenabwaschung sehr zu Tage lagen, dessenungeachtet aber von den Vögeln bebrütet wurden. Die Eierzahl beträgt meist 5, seltener 4 oder 6. In der mehrfach erwähnten Kolonie fand ich alljährlich erwachsene tote Uferschnalben, die offen auf dem Erdboden vor der die Nisthöhlen tragenden Wand lagen. Die Ursache dieser Erscheinung ist mir verborgen geblieben.

Picidae.

Dryocopus martius (L.). Schwarzspecht. Der Schwarzspecht bedarf zu seinem Brutvorkommen größerer, zusammenhängender Waldungen mit altem, anbrüchigem Holz. Diese Bedingungen finden sich im Beobachtungsbezirk noch in überreichem Maße. Nach meinen Beobachtungen, die sich fast über das gesamte Verbreitungszentrum der Buche in Europa erstrecken, zieht der Schwarzspecht bei genügender Auswahl an verschiedenen Holzarten die Buche als Nistbaum allen anderen Bäumen vor. Da ihm bei Marburg fast alle deutschen Holzarten zu Gebote stehen, so findet man seine Nisthöhle ebenso ausnahmslos in Buchen, wie man beispielsweise in der Mark kaum einen anderen Baum als die Kiefer dazu benutzt sieht. Im engeren Bezirk der Umgebung Marburgs leben etwa 6 Brutpaare.

Ihre belegten Nisthöhlen wurden des öfteren gefunden. Stets waren sie in alten, starken, schlankwüchsigen und glattschäftigen Buchen in einer Höhe von rund 15 Meter und noch unterhalb der ersten Äste angelegt, so daß sie unter gewöhnlichen Verhältnissen als unerreichbar gelten können. Nur Eichhörnchen und Edelmarder vermögen zu einer solchen Höhle zu gelangen, aber das erstere wird vom Schwarzspecht nicht gefürchtet, weil es seinem mächtigen Schnabel unterliegt, und der zweite kommt wegen seiner außerordentlichen Seltenheit nicht in Betracht. Häufiger mag es vorkommen, daß bei anhaltendem Regen sich die Bruthöhle mit Wasser füllt und Eier und Junge ertrinken, doch fand ich nur zwei Höhlen, die an diesem Übelstand litten, und von ihnen war die eine stets unbewohnt. Das früheste volle Gelege des Schwarzspechtes wurde am 26. IV. 1906 gefunden und am 28. IV. 1910 hatte ein Paar bereits Junge. Das Gelege enthält 3 bis 5 Eier.

Fast alle besetzten Höhlen, die ich fand, wurden jahrelang benutzt; nur zweimal habe ich die Herstellung einer neuen Nisthöhle durch diesen Vogel selbst beobachten können.

Der Schwarzspecht ist einer der wenigen Vögel, welche unter keinen Umständen den Wald verlassen; der scheue Waldeinsiedler, der nach dem Märchen die Springwurz zu finden weiß, haßt den Menschen und sein unruhiges Treiben.

Dendrocopus major (L.). Großer Buntspecht. Überall anzutreffen, doch weit seltener als der Grünspecht. Dieser Specht entzieht sich nach meinen Beobachtungen gern der Anfertigung einer Nisthöhle, nimmt vielmehr lieber solche in Besitz, welche Grün- oder Grauspecht gezimmert haben und benutzt eine und dieselbe Höhle meist mehrere Jahre. Auf tadellose Beschaffenheit seiner Brut- (und im Winter auch Schlaf-)höhle scheint es ihm nicht so sehr anzukommen, wie den größeren Arten, denn ich sah mehrfach Höhlen in sehr vermorschten Birkenstämmen, welche noch benutzt wurden, obwohl sie feucht und moderig waren; eine von ihnen wies einen Riß auf, welcher vom unteren Rand des Einflugsloches bis zum Grunde der Höhle reichte, so daß man die Eier durch den Riß hindurch in der Höhle liegen sehen konnte. Das Gelege besteht aus 6 bis 8 Eiern. Das früheste Gelege wurde am 12. V. gefunden.

Picus viridis L. Grünspecht. Der häufigste Specht des Gebietes, gleichzeitig mit dem vorigen der einzige, welcher sich mitunter, namentlich im Herbst und Winter in der Nähe menschlicher Woh-

Hirundinidae.

Chelidon rustica (L.). Rauchschnalbe. Diese und die folgende Art halten sich ungefährl die Wage, doch sieht man in der Stadt diese Art seltener als die Mehlschnalbe.

Hirundo urbica L. Hausschnalbe. Häufig. Nistet auch, wo sie geduldet wird, an ganz frischen, kaum fertig gestellten Neubauten modernen Stiles.

Riparia riparia (L.). Uferschnalbe. Von dieser Art habe ich im Laufe der Jahre 4 Kolonien innerhalb des Beobachtungsgebietes kennen gelernt, die sämtlich in ihrem Bestand erheblichen Schwankungen unterworfen sind. Die größte befindet sich auf einem Buntsandsteinhügel 3 km nördlich der Stadt, der sog. „Kupferschniede“. Sie zählte in manchen Jahren nahe an 100 Nisthöhlen, in anderen wieder kaum 2 Dutz., i. J. 1909 war sie, wie mir mein Bruder nach Afrika berichtete, überhaupt verlassen, anscheinend weil in diesem Jahre der dort vorhandene Sandsteinbruch besonders intensiv ausgebeutet wurde. Das früheste Gelege fand ich in der genannten Kolonie am 22. V. 1904. Eine zweite Brut wurde mit Bestimmtheit im Jahre 1906 konstatiert, wo sich nach glücklich absolvierter erster Brut am 21. Juli wieder mehrere frische Gelege zeigten, die zwar infolge Sandrutsches und Regenabwaschung sehr zu Tage lagen, dessenungeachtet aber von den Vögeln bebrütet wurden. Die Eierzahl beträgt meist 5, seltener 4 oder 6. In der mehrfach erwähnten Kolonie fand ich alljährlich erwachsene tote Uferschnalben, die offen auf dem Erdboden vor der die Nisthöhlen tragenden Wand lagen. Die Ursache dieser Erscheinung ist mir verborgen geblieben.

Picidae.

Dryocopus martius (L.). Schwarzspecht. Der Schwarzspecht bedarf zu seinem Brutvorkommen größerer, zusammenhängender Waldungen mit altem, anbrüchigem Holz. Diese Bedingungen finden sich im Beobachtungsbezirk noch in überreichem Maße. Nach meinen Beobachtungen, die sich fast über das gesamte Verbreitungszentrum der Buche in Europa erstrecken, zieht der Schwarzspecht bei genügender Auswahl an verschiedenen Holzarten die Buche als Nistbaum allen anderen Bäumen vor. Da ihm bei Marburg fast alle deutschen Holzarten zu Gebote stehen, so findet man seine Nisthöhle ebenso ausnahmslos in Buchen, wie man beispielsweise in der Mark kaum einen anderen Baum als die Kiefer dazu benutzt sieht. Im engeren Bezirk der Umgebung Marburgs leben etwa 6 Brutpaare.

Ihre belegten Nisthöhlen wurden des öfteren gefunden. Stets waren sie in alten, starken, schlankwüchsigen und glattschäftigen Buchen in einer Höhe von rund 15 Meter und noch unterhalb der ersten Äste angelegt, so daß sie unter gewöhnlichen Verhältnissen als unerreichbar gelten können. Nur Eichhörnchen und Edelmarder vermögen zu einer solchen Höhle zu gelangen, aber das erstere wird vom Schwarzspecht nicht gefürchtet, weil es seinem mächtigen Schnabel unterliegt, und der zweite kommt wegen seiner außerordentlichen Seltenheit nicht in Betracht. Häufiger mag es vorkommen, daß bei anhaltendem Regen sich die Bruthöhle mit Wasser füllt und Eier und Junge ertrinken, doch fand ich nur zwei Höhlen, die an diesem Übelstand litten, und von ihnen war die eine stets unbewohnt. Das früheste volle Gelege des Schwarzspechtes wurde am 26. IV. 1906 gefunden und am 28. IV. 1910 hatte ein Paar bereits Junge. Das Gelege enthält 3 bis 5 Eier.

Fast alle besetzten Höhlen, die ich fand, wurden jahrelang benutzt; nur zweimal habe ich die Herstellung einer neuen Nisthöhle durch diesen Vogel selbst beobachten können.

Der Schwarzspecht ist einer der wenigen Vögel, welche unter keinen Umständen den Wald verlassen; der scheue Waldeinsiedler, der nach dem Märchen die Springwurz zu finden weiß, haßt den Menschen und sein unruhiges Treiben.

Dendrocopus major (L.). Großer Buntspecht. Überall anzutreffen, doch weit seltener als der Grünspecht. Dieser Specht entzieht sich nach meinen Beobachtungen gern der Anfertigung einer Nisthöhle, nimmt vielmehr lieber solche in Besitz, welche Grün- oder Grauspecht gezimmert haben und benutzt eine und dieselbe Höhle meist mehrere Jahre. Auf tadellose Beschaffenheit seiner Brut- (und im Winter auch Schlaf-)höhle scheint es ihm nicht so sehr anzukommen, wie den größeren Arten, denn ich sah mehrfach Höhlen in sehr vermorschten Birkenstämmen, welche noch benutzt wurden, obwohl sie feucht und moderig waren; eine von ihnen wies einen Riß auf, welcher vom unteren Rand des Einflugsloches bis zum Grunde der Höhle reichte, so daß man die Eier durch den Riß hindurch in der Höhle liegen sehen konnte. Das Gelege besteht aus 6 bis 8 Eiern. Das früheste Gelege wurde am 12. V. gefunden.

Picus viridis L. Grünspecht. Der häufigste Specht des Gebietes, gleichzeitig mit dem vorigen der einzige, welcher sich mitunter, namentlich im Herbst und Winter in der Nähe menschlicher Woh-

nungen, oft sogar dicht bei den Häusern der Stadtperipherie sehen läßt. Der Grünspecht findet sich in allen Waldbeständen, welche älteres Laubholz aufzuweisen haben, nur das reine Nadelholz meidet er. Überhaupt bewohnt — was ich hier einschalten will — kein Höhlenbrüter die reinen Fichten- und Kiefernbestände um Marburg, selbst wenn sich alte und anbrüchige Stämme in genügender Zahl darin vorfinden. Wer die alten Kiefernwälder anderer Gegenden, z. B. der Mark mit ihren zahlreichen vom Schwarzspecht und Grünspecht gemeißelten Höhlen kennt, wird aufs höchste erstaunt sein, in unseren Nadelholzwäldern niemals auch nur eine einzige solche Höhle zu sehen. Ich erkläre mir diese Tatsache daraus, daß der dem Nadelholz eigene hohe Harzgehalt die Vögel davon abhält, Höhlen zu zimmern, in welchen sie sich das Gefieder klebrig machen und beschmutzen, wo ihnen andere, trockenere Holzarten in genügender Auswahl zur Verfügung stehen.

Die Nisthöhle des Grünspechtes findet sich in erster Linie in Buchen, demnächst in Eichen. Auch Birke, Erle und Obstbäume werden bisweilen als Nistbaum ausersehen. Die Mehrzahl der Höhlen liegt in einer Höhe von 2 bis 5 Meter über dem Erdboden; selten sieht man eine höher angelegte. Ihre Tiefe beträgt durchschnittlich etwa 40 bis 50 cm, mitunter aber auch weit mehr; so wurden schon alte, mehrere Jahre hindurch benutzte Bruthöhlen gefunden, welche metertief waren. Das Gelege, das aus meist 6—8 Eiern besteht, ist in normalen Frühjahren gegen Ende der ersten Maihälfte vollständig.

Picus canus L. Grauspecht. Diese Art ist seltener als die vorhergehende. Ihre Brutzeit ist im allgemeinen eine spätere als die des Grünspechtes, nämlich erst Ende Mai oder Anfang Juni, doch kommen auch frühere Daten vor. Die Nisthöhlen, die wir von dieser Art fanden, waren eigene Arbeit ihrer Bewohner, keine durch Okkupation von *P. viridis* erworbenen. Als Nistbaum lernte ich Buche und Erle kennen. Ein ganz abnorm umfangreiches Gelege des Grauspechtes wurde von meinem Bruder am 8. Mai 1907 — einem ungewöhnlich frühen Datum — entdeckt; es enthielt nicht weniger als 10 Eier, wie mit Hilfe eines Kätschers festgestellt wurde.

J y n g i d a e.

Jynx torquilla L. Wendehals. Allenthalben im Gebiete anzutreffen, doch nicht so häufig, wie seine starke Fortpflanzung erwarten

läßt. Ende der neunziger Jahre fand ich eine mit Jungen besetzte Nisthöhle in einer uralten Buche, die auf einer rundumher von weiten Wäldern umgebenen Heide steht, den sog. Bürgeler Gleichen, eine von den Nistgewohnheiten dieser Art jedenfalls abweichende Örtlichkeit.

Cypselidae.

Apus apus (L.) Mauersegler. In großer Zahl im Gebiete brütend. Besonders beliebt sind bei ihm die alten, hohen Gebäude in höheren Lagen des Schloßberges, die in den zahlreichen Spalten und Löchern ihrer Giebel ideale Nistgelegenheiten bieten. Es scheint, als ob der Segler bei Auswahl seines Nistplatzes nicht unter eine gewisse Höhengrenze hinabginge. Jedenfalls habe ich ihn niemals niedriger als etwa 15 m über dem Erdboden nisten sehen. Bei Anlage seines Nestes sieht er außerdem sehr auf freien Abflug; am liebsten sind ihm solche Stellen, die über einer hohen, fensterlosen Wand liegen. Es ist — wenigstens in meinem Beobachtungsgebiete — gar nicht so leicht, diese wilden Burschen an einen bestimmten Platz zu fesseln. Ich habe ihnen an ruhigen, von oben her geschützten Stellen lange, röhrenförmige Nistkästen aufgehängt, von denen man glauben mußte, einem Segler liefe bei ihrem Anblick das Wasser im Munde zusammen; aber diese Nistkästen wurden nie angenommen, geschweige denn die Stare aus benachbarten Kästen vertrieben, wie dies anderwärts oft beobachtet worden ist. Allerdings waren die Kästen unterhalb der oben erwähnten Höhenzone aufgehängt, weil im Hinblick auf die Höhe des Hauses eine höhere Anbringung nicht tunlich war.

Die wenigen Gelege, die ich in Marburg sah, enthielten 3 Eier.

Alcedinidae.

Alcedo ispida L. Eisvogel. Der Eisvogel kommt noch am ganzen Lauf von Lahn und Ohm, soweit sie das Gebiet durchströmen, als Brutvogel vor. Zum Brüten wählt er ruhige Stellen der Ufer aus, wo das sandig-tonige Erdreich glatt abgestürzt oder abgewaschen ist und keinerlei Vegetation die Niststelle überzieht. Ich fand die Höhle schon an einer Sandwand, welche etwa 10 m vom Wasser entfernt und durch einen Fahrweg von diesem getrennt war. Das Gelege, das gewöhnlich aus 7, selten aus mehr Eiern zu bestehen scheint, ist unter normalen Witterungsverhältnissen Ende April vollständig. Eine zweite Brut wird Ende Juni gemacht. Bisweilen

wird eine alte, aus vergangenen Jahren stammende Höhle wieder benutzt, was sich in 2 Fällen konstatieren ließ.

Daß die Wasserratten die Eisvogelhöhlen zuweilen mit ihrem Interesse bedenken, ist bekannt, weniger bekannt aber, daß die Zugangsröhre zum eigentlichen Brutkessel fast stets durch einen überaus übelriechenden, schleimig-gallertigen, zentimeterhoch liegenden Stoff verunreinigt ist, der sich anscheinend aus Exkrementen des Vogels und faulenden Fischresten zusammensetzt. Ich glaube, daß man hierin eine Abwehrmaßregel gegen solche unliebsamen Besuche der Wasserratten zu erblicken hat, denn es muß selbst für eine Wasserratte ein ungewöhnlicher Mut dazu gehören, über ein solches Hindernis vorzudringen.

Glücklicherweise sind die Eisvogelhöhlen regelmäßig so angebracht, daß sie gegen störende Eingriffe von menschlicher Seite geschützt sind. Auch die nichtswürdige Unsitte habgieriger Fischwirte, auf den beliebten Ruheplätzen der Vögel Tellereisen aufzustellen, ist zum Glück hier nicht in Übung, so daß die Hoffnung besteht, daß der fliegende Lapislazuli noch lange unserer schon so sehr verarmten Ornis erhalten wird.

Upupa epops L. Wiedehopf. Vor 15 Jahren waren mir zwei Örtlichkeiten bekannt, an denen sich den ganzen Sommer über Wiedehopfpaafe aufhielten. Da an diesen Plätzen — es war die in Felder übergelende Westseite des Berges Weißenstein und der Waldrand unterhalb der Ohmmündung — hohle Bäume und sonstige Nistgelegenheiten im Überfluß vorhanden waren, zweifle ich nicht daran, daß die Vögel dort auch gebrütet haben, obwohl ich ein Nest nicht gefunden habe. Inzwischen sind sie von beiden Plätzen schon seit mehr als 10 Jahren verschwunden, was ausnahmsweise einmal nicht aus der Verschlechterung der Nistgelegenheiten zu erklären ist, da solche an beiden Örtlichkeiten noch heute in genügender Menge sich vorfinden. Andere Stellen des Gebietes, welche den Wiedehopf beherbergten, sind mir nicht bekannt geworden.

Cuculidae.

Cuculus canorus L. Kuckuck. Der Kuckuck ist bei Marburg nichts weniger als häufig. Alljährlich hört man seinen Ruf an bestimmten Stellen; mehr als 5 solcher Stellen sind mir im Beobachtungsgebiet indessen nicht bekannt. Sein Ei habe ich, trotzdem ich in zahllose Nester seiner gewöhnlichen Wirte — Neuntöter,

Zaunkönig, Teichrohrsänger, Rotkehlchen, Grasmücken, Laubsänger, Gartenrötling — hineingeschaut habe, bei Marburg nie gefunden.

Caprimulgidae.

Caprimulgus europaeus L. Ziegenmelker. In den von ausgedehnteren Blößen und Heiden unterbrochenen Waldungen des Gebietes mehrfach beobachtet. Zwei Gelege, deren nähere Provenienz und Fundzeit nicht zu eruieren war, wurden von einem Forstbeamten gefunden.

Strigidae.

Syrnium aluco (L.). Waldkauz. Die häufigste Eule um Marburg. Man geht selten abends durch den Wald, ohne eines oder einiger Waldkäuze ansichtig zu werden. Der Waldkauz ist bei Marburg ausschließlicher Höhlenbrüter, da ihm passende Nisthöhlen in genügender Anzahl noch zur Verfügung stehen. Die Höhlen, welche ich sah, befanden sich sämtlich in Buchen, doch liegt dies wohl daran, daß eben hohle Buchen in größerer Zahl im Gebiete vorkommen, als andere Holzarten von entsprechender Stärke und genügend geräumigen Höhlungen. Das Gelege besteht aus 2—5 Eiern, die man von Mitte März an findet. Am 10. März 1910 wurden zwei bereits hoch bebrütete Gelege gefunden, die also schon Ende Februar begonnen sein müssen. — Wie fest der Waldkauz auf seinem Gelege sitzt, zeigt die Tatsache daß im März 1907 ein Kauz, dessen Eierzahl ermittelt werden sollte, durch nichts zum Verlassen der (sehr weiten und offenen) Nisthöhle zu bewegen war, so daß er mit aller Vorsicht aus der Höhle herausgehoben wurde, wie man ein Kind aus der Wiege hebt, was er sich zwar unter deutlichen Anzeichen seiner Mißbilligung, aber ohne sich zu sträuben oder zur Wehr zu setzen, gefallen ließ. — Über ein zweifelhaftes Gelege habe ich in der Zeitschrift für Oologie, Jahrg. XX, Heft 5, berichtet.

Strix flammea L. Schleiereule. Dieser städtische Vetter des Waldkauzes scheint in der Stadt Marburg auf das Schloß beschränkt zu sein. Bis Mitte der neunziger Jahre bewohnten Schleiereulen den südlichen Turm der Elisabethkirche, von wo sie aber seitdem aus unaufgeklärten Ursachen verschwunden sind. Ob die Schleiereule etwa auf den Kirchtürmen der benachbarten Ortschaften lebt, vermochte ich nicht zu ermitteln, doch dünkt es mir keineswegs unwahrscheinlich. Eier aus der Marburger Gegend habe ich nicht zu Gesicht bekommen. — Auf den weitläufigen Dachböden des Schlosses

sind tote Schleihereulen gefunden worden, die anscheinend den Ausweg aus den offenen Fenstern nicht wieder finden konnten.

Athene noctua L. Steinkauz. Auch von diesem Käuzchen, dessen Ruf man allenthalben hören kann und das weit häufiger ist, als die vorhergehende und die folgende Art, habe ich das Nest bisher niemals gefunden. In hohlen Weiden, welche zur Aufnahme eines Steinkauzgeleges wie geschaffen erschienen, habe ich zur Brutzeit wohl Gewölle in großer Zahl, die nur vom Steinkauz herrühren konnten, nie aber Eier oder Junge gefunden.

Asio otus L. Waldohreule. Weit seltener als Wald- und Steinkauz, was eigentlich schwer zu verstehen ist, da die stillen, großen, reich mit Nadelholz gemischten Wälder unserer Gegend zahllosen Waldohreulen Unterkunft gewähren könnten. — An einer Stelle fand ich einmal Schalenreste, welche von einem Ei dieser Art herzurühren schienen.

C o l u m b i d a e.

Columba oenas L. Hohltaube. Dank der noch genügend vorhandenen Baumhöhlen ist auch die Hohltaube noch ein nicht seltener Bewohner unserer Wälder. Sie ist in Bezug auf Wahl ihrer Nisthöhle sehr anspruchslos, denn sie nimmt mit jeder Höhle, die ihr Raum genug bietet, vorlieb, mag sie auch im übrigen den Witterungseinflüssen mehr als gut ist, preisgegeben sein. Keines der vielen Gelege, die ich sah, enthielt mehr als 2 Eier. Es werden regelmäßig 2 Bruten gemacht, die erste Mitte April — nicht früher, wie in anderen Gegenden —, die zweite im Juni; oft wird eine Höhle in demselben Jahr zweimal benutzt. Datum des frühesten Geleges 16. IV In günstigen Jahren mögen 3 Bruten vorkommen.

Columba palumbus L. Ringeltaube. Die häufigste Wildtaube des Gebietes. Zur Anlage ihres Nestes bevorzugt sie die Fichte, in zweiter Linie die Kiefer. Auch die Ringeltaube brütet jährlich mindestens zweimal, und zwar beginnt sie früh mit dem Brutgeschäft, da man das Gelege der ersten Brut bisweilen schon Ende April findet (frühestes Datum 28. IV). Mehr als 2 Eier habe ich nie gesehen. — Nicht immer erweist sich diese Taube so treulos gegen ihr Gelege, wie allgemein angenommen wird. Einst sah ich auf einer jungen Fichte ein Ringeltaubennest. Es enthielt ein Ei, von dem der Vogel bei meiner Annäherung abstrich. Nach 2 Tagen kam ich zufällig wieder an derselben Stelle vorbei. Durch das Geräusch, welches der

ich aber auf dem Erdboden unter dem Nistbaum ein Ringeltaubenei liegen, das von einer Seite her geöffnet und seines Inhaltes entleert war. Wie die Bißspuren am Rand der Öffnung deutlich zeigten, war hier der Schnabel eines kleinen Vogels tätig gewesen. Ich erkläre mir den Vorgang so, daß eine Kohlmeise (von der ähnliche Taten schon beobachtet worden sind) in ihrem zur Brutzeit besonders regen Kalkhunger das große weiße Ei, nachdem es die Taube bei meiner Annäherung verlassen hatte, erblickt und sich alsbald darüber hergemacht hat. Die Taube ist dann zurückgekehrt und hat trotz des Verlustes ihres ersten Eies ein zweites in das Nest abgelegt und auch bebrütet. Leider fehlte mir die Gelegenheit, zu kontrollieren, ob sie das Ei auch weiterhin bebrütet und ein Junges großgezogen hat.

Auch im Winter sah ich mehrmals Flüge von Ringeltauben.

Turtur turtur (L.). Turteltaube. Im engeren Gebiet nur sehr selten, häufiger an seiner nordöstlichen Peripherie, wo noch größere Feldhecken und Baumgärten vom Wald allmählig in das Feld hinüberleiten. Das einzige Nest, welches ich im Gebiet sah, befand sich auf einer Fichte und enthielt Junge; es war am 1. VI. 1904.

Gallidae.

Perdix perdix (L.). Rebhuhn. Dem Vorherrschen des Waldes und dem hügeligen Gelände entsprechend ist das Rebhuhn nur schwach im Gebiete vertreten. Auch da, wo sich das Flußtal und mit ihm Felder und Wiesen ausbreiten, sah ich alljährlich nur wenige Völker. Trotzdem hat es dieser Bewohner der Ebene par excellence verstanden, sich den lokalen Verhältnissen des Gebietes in gewissem Umfang anzupassen. So sieht man häufig Rebhühner auf den trockenen, nur mit Wacholder und spärlichem Kiefernwuchs bekleideten Bergghalden, die jetzt leider immer mehr in Kornfelder verwandelt werden. Daß dies nicht nur verstrichene Individuen, sondern mitunter auch Paarhühner sind, zeigt die Tatsache, daß am 20. VI. 1907 mitten auf einer solchen Wacholderheide ein Nest mit 21 bereits hochbebrüteten Eiern gefunden wurde. — Die Reste eines Geleges, welches durch das von den Bauern betriebene nichtswürdige Abbrennen der Hecken zu Grunde gegangen war, sah ich im Jahr 1905 in einer Wiese nördlich der Stadt.

Coturnix coturnix (L.). Wachtel. Die einzige Wahrnehmung von dem Vorkommen dieses Vogels machte ich am 11. VII. 1910, wo ich in der Gemarkung Goffelden in einem Kornfeld zu meinem größten Erstaunen Wachtelschlag hörte.

wiederum abstreichende Vogel verursachte, wurde ich an das Nest erinnert. Als ich es inspizierte, und zwar vom Erdboden aus, fiel mir auf, daß noch immer nur ein Ei im Neste lag. Gleichzeitig sah

Tetrao urogallus L. Auerhahn. Nicht gerade selten. Die gemischten Wälder unseres Hügellandes, in welchen ein so intensiver Forstbetrieb wie in der Ebene nicht möglich ist, sagen dem Auerhuhn zu. Das Nest habe ich nicht gefunden, mehrfach dagegen im Spätsommer Hennen, welche Junge führten.

Tetrao bonasia L. Haselhuhn. Obwohl ich diesem Vogel im Beobachtungsgebiet niemals begegnet bin, wage ich es doch nicht, ihn mit Stillschweigen zu übergehen, zumal die Geländeverhältnisse ganz diejenigen sind, welche das Haselhuhn liebt und mir auch von einem Jagdberechtigten versichert wurde, das Haselhuhn bewohne die nördlichen Wälder des Gebietes.

Fulica atra L. Bläßhuhn. Das Bläßhuhn ist unzweifelhaft Brutvogel des Gebietes, da schon auf der Lahn sozusagen in der Stadt ein Huhn beobachtet wurde, welches kleine Junge führte, indessen gelang es mir noch nicht, das Nest zu finden. Als Brutplatz kommen außer gewissen ruhigeren Stellen des Flußlaufes mehrere tote Arme der Lahn und Ohm von sehr geringer Ausdehnung und mit dichtem Pflanzenwuchs in Betracht, an deren einem ich selbst das Bläßhuhn im Juli 1902 beobachtete.

Gallinula chloropus (L.). Grünfüßiges Teichhuhn. Auch diese Art brütet im Gebiet, wie durch wiederholte Beobachtung von Teichhuhnfamilien dargetan wird. Man sieht das Teichhuhn häufiger als die vorhergehende Art.

Charadriidae.

Tringoides hypoleucus (L.). Flußuferläufer. Der einzige Charadriide, der im Gebiet brütet, was zwar durch Auffindung eines Nestes bisher nicht nachgewiesen ist, dennoch aber keinem Zweifel unterliegen kann, da man den ganzen Sommer über Flußuferläufer in verhältnismäßig großer Zahl an der Lahn sieht, und zwar vorzugsweise an dem Lahnknie zwischen den Hügeln Weißenstein und Kupferschmiede und in der Nähe des Dorfes Sarnau.

Falconidae.

Falco tinnunculus L. Turmfalk. Selten. Bis vor wenigen Jahren kannte ich ein Paar, welches auf dem Berge Weißenstein seinen Sitz hatte. Zu meiner Freude traf ich nach meiner Rückkehr nach

Europa 1910 dort wieder ein Paar an, vermutlich wohl dasselbe. Einen bestetzten Horst habe ich im Gebiet nie gefunden.

Falco subbuteo L. Baumfalk. Bewohnt das Gebiet in mehreren Paaren. Sein mir seit 1904 bekannter Brutplatz im Norden des Beobachtungsbezirkes liegt an steilen, mit älteren Kiefern bestandenen Hängen. Ein am 22. VI. 1904 in der Spitze einer Kiefer aufgefundener Horst enthielt 3 abnorm kleine, lehmgelb gezeichnete Eier. Ein anderer, möglicherweise von Verwandten dieses Paares herührender Horst an ähnlicher Stelle barg am 15. VI. 1907 vier Eier, die erheblich von den vorbeschriebenen abweichen und rötliche, ins Violette spielende Zeichnung aufweisen.

Den Wanderfalk, *Falco peregrinus* Tunst., glaube ich im Sommer 1907 an der Stelle, wo das Lahntal mit dem Ohmtal sich vereinigt, gesehen zu haben; daß er im engeren Gebiet brütet, kann ich mit Bestimmtheit verneinen.

Pernis apivorus (L.). Bienenaar. Wurde bereits von Kleinschmidt, Thielemann, Hartert vor etwa 20 Jahren im Gebiet brütend gefunden, von mir dann zuerst wieder 1906, wo im Norden meines Beobachtungsbezirkes auf einer Buche am 2. Juli ein Horst entdeckt wurde, in welchem 2 dem Ausfallen nahe Eier lagen. Ein Horst, vermutlich desselben Paares, wurde nicht weit von dem vorgenannten von meinem Bruder am 5. VI. 1907 mit vollem, noch unbebrüteten Gelege gefunden. Auffallenderweise saß beidemale der brütende Vogel sehr lose, da er in beiden Fällen beim ersten Antreten an den Horstbaum abstrich.

Der Bienenaar horstet meiner Vermutung nach auch in der Umgebung des Frauenberges, obwohl mir ein Horst von dort noch nicht bekannt geworden ist.

Milvus milvus (L.). Roter Milan. Im engeren Gebiet ist mir nur ein Brutpaar dieser Art bekannt, welches im Buchenwald horstet, und zwar nahe an seinem an Felder angrenzenden Rande. Dort wurde der besetzte Horst in den Jahren 1906, 1907, 1909 und 1911 aufgefunden.

Buteo buteo L. Mäusebussard. Der weitaus häufigste Raubvogel des Gebietes. Mehr als vierzigmal habe ich in der Zeit meiner Marburger ornithologischen Beobachtungen seinen Horst gefunden. Der Bussard horstet bei Marburg vorzugsweise auf Buchen, sodann auch auf Eichen und Kiefern; einmal fand ich den Horst auf einer Birke. Der Horst steht meist in bedeutender Höhe, von 18 bis zu 25 m. Die

Beobachtung Thielemanns,*) daß mit besonderer Vorliebe ein einzelner älterer Baum von anderer Art als seine Umgebung, also beispielsweise eine alte Eiche im Kiefernwald, erwählt wurde, habe ich niemals bestätigt gefunden. Wohl aber habe ich gefunden, daß die Bussarde bei Marburg das Laubholz dem Nadelholz ganz entschieden vorziehen, obwohl doch der Horst im April bei noch ausstehender Belaubung auf Laubbäumen weithin sichtbar steht, während er auf Kiefern immer recht gut gedeckt oder angepaßt ist. Auch die wenigen Individuen, welche auf Kiefern horsten, sind offenbar erst infolge des Abtriebes der früheren alten Buchenbestände und des zunehmenden Verkehrs in den noch vorhandenen Buchenhochwäldern zur Kiefer übergegangen, wie ich an einem Paar, das ich seit 17 Jahren kenne, mit Sicherheit konstatieren konnte. Regelmäßig werden die Horste mit Kiefernzweigen ausgelegt, seltener mit Fichtenzweigen und nur ausnahmsweise mit Buchenlaub oder überhaupt nicht. Kaum ein Bussard hält auf dem Horste aus, bis man an den Stamm herangekommen ist, meist streicht er schon auf 50 bis 100 m Entfernung ab.

Von 48 mir zu Gesicht gekommenen vollständigen Gelegen aus dem Gebiete enthielten 1 Gelege ein Ei, 22 zwei Eier, 21 drei und 4 vier Eier. Das früheste Gelege wurde am 8. IV. gefunden, das späteste am 17. VI.; dies war das zweite Nachgelege eines Vogels, der am 13. IV. 4 Eier und darauf wieder am 9. V. 3 Eier hervorgebracht und beide Gelege verloren hatte. Für einen Raubvogel von der Größe eines Bussardes bedeuten 9 Eier in einem Jahre eine bemerkenswerte Fruchtbarkeit.

Im Spätherbst und Winter trifft man den Bussard viel auf den Feldern, wo er trübselig auf Erdhaufen, Pfählen, Obstbäumen und dgl. aufblockt und wo man ihn oft lange verweilen sehen kann. Nähert man sich, so streicht er ohne sichtbare Scheu eine Strecke weit schwerfällig fort, bis er sich in angemessener Entfernung auf einer ähnlichen Stelle wieder niederläßt. Ein ganz anderer Vogel ist der Bussard im Frühling, wenn die Liebe sich in ihm regt. Dann sieht man besonders an sonnigen ersten Frühlingstagen oft ganze Gruppen dieser Vögel — bis zu 6 habe ich schon gezählt — mit hellem Schreien hoch im blauen Äther in wundervollen Flugspielen sich jagen, so daß man ihnen stundenlang zuschauen kann.

*) Ornith. Monatsschr. 1897. p. 252.

Alles in allem ist der Bussard ein prächtiger, dem Menschen erwiesenermaßen unschädlicher Raubvogel, der edlere Räuber, wie z. B. Adler, die unserer Gegend fehlen, in seiner Art ersetzt und das Landschaftsbild in der anziehendsten Weise ergänzt und belebt. Es ist daher mit Freude zu begrüßen, daß ihm das neue Vogelschutzgesetz von 1908 seinen Schutz angedeihen läßt, so daß auch der Jäger ihn in Ruhe lassen muß. Bei den Bauern unserer Gegend ist der Bussard ein unbekannter Begriff; jeder Bussard ist ihnen ein „Hopch“, d. h. Habicht!

Astur palumbarius L. Hühnerhabicht. Diesen interessanten und gefährlichen Räuber sieht man sehr selten, doch bewohnt er das Gebiet noch in mehreren Brutpaaren. Er horstet stets im alten Hochwald und zwar fand ich den Horst immer nur auf alten Buchen, meist in bedeutender Höhe und nahezu unersteiglich. Unter der Menge der vorhandenen Raubvogelhorste, den von ihm jeweils gerade in Besitz genommenen herauszufinden, ist nicht leicht und gewöhnlich nur dem Zufall zu verdanken, da man den Vogel von unten nicht im Horst sitzen sieht und er ihn oft nicht verläßt, wenn auch noch so sehr an den Stamm geschlagen oder auf andere Weise gelärmt wird. Oft läßt er den Steiger bis dicht unter den Horst kommen, ehe er herausstürmt, so daß der oben hängende Steiger wie der unten stehende Beobachter gleichmäßig erschreckt werden. Mitunter kann als Kennzeichen dafür, daß ein Habicht von einem Horst Besitz ergriffen hat, dienen, wenn der Horst zwischen seinem Geäst Federn aufweist, die der Habicht gern bei der Ausbesserung des von ihm okkupierten Horstes verwendet.

Die Brutzeit des Habichts ist im Gebiet dieselbe wie beim Bussard. Das Gelege enthält 3—4 Eier von grünlichweißer, manchmal auch kalkweißer Färbung, in der Regel ohne Zeichnung, die in der Größe denen des Bussards gleichkommen oder jene unbedeutend übertreffen. Am 20. IV 1910 wurde ein stark geflecktes Gelege des Habichts und am 23. V. das gleichfalls stark gefleckte Nachgelege desselben Vogels gefunden. Ein Ei eines am 13. IV. 1910 gefundenen Vierergeleges zeigt ebenfalls spärliche aber kräftige Flecken am spitzen Pol. Frühestes Datum des vollen Geleges 13. IV.

Glücklicherweise sind die Forstbeamten der Oberförsterei Marburg so reichlich durch rein forstliche Arbeiten in Anspruch genom-

men, daß sie nicht auf den Gedanken kommen, ihre Zeit dem Aufspüren und Abschießen des Habichts am Horste zu widmen. Es besteht deshalb die Hoffnung, daß diese interessante Raubrittergestalt in des Wortes schlimmster Bedeutung unserer Ornithis wenigstens noch so lange erhalten bleibt, bis die Verödung der deutschen Landschaft und ihrer Fauna rationell durchgeführt ist, d. h. bis der deutsche Wald in einen großen, mit Kiefern und Fichten in anmutigem Wechsel bestandenen und von zahllosen Rehen, Hasen und Fasanen bevölkerten Nutzgarten verwandelt ist. Wird doch die Ausrottung dieses Geächteten, dessen Name dem Volksmund wie kaum ein anderer Vogelname geläufig ist und in manchen deutschen Ortsbezeichnungen fortlebt (Habichtstal, Habichtswald, Habichtshorst), fast überall mit wahren Fanatismus betrieben, damit nur ja in der Jahresstrecke des Jagdherrn ein paar Hasen oder Hühner mehr erscheinen.

Accipiter nisus (L.). Sperber. Der Sperber ist der „Überall und nirgends“ in der Raubvogelwelt des Gebietes. Sowohl im tiefsten Waldesinnern wie innerhalb der Grenzen der Stadt kann man ihn zu jeder Jahreszeit auftauchen sehen. Auch er wird verfolgt, gefangen und geschossen, wo man seiner habhaft werden kann, angeblich im Interesse der Kleinvogelwelt, während doch in früheren Jahrhunderten, als es noch Raubvögel aller Arten in heute nicht gekannter Menge gab, Wälder und Fluren, die heute verödet stehen, von Kleinvögeln wimmelten! Glücklicherweise hat bei der im ganzen verborgenen Lebensweise und besonders Nistweise des Sperbers seine Ausrottung noch gute Weile. — Den Horst findet man nur zufällig; namentlich da wo er im dichten Reisholz älterer Fichten steht, ist es fast unmöglich, ihn anders als durch Zufall zu entdecken. Abgesehen von der Fichte, wählt er auch noch die Kiefer als Brutbaum, wo der Horst meist nur in mittlerer Höhe steht. Der Horst selbst ist klein und dürrtig, in der Regel weit weniger solid, als ein normales Krähenest des Gebietes. Das Gelege, das erst im Mai gefunden wird, besteht aus bis 6 Eiern von bekannter schöner Zeichnung. Im Jahre 1906 bin ich ungefähr ein dutzendmal unter einem Sperberhorst hergegangen, der 6 m hoch auf einer am Weg stehenden Fichte saß und vom Weg aus bequem zu sehen war. Erst als ich im Laufe des Sommers die zerbrochenen Schalen unter dem Baum auf den Erdboden liegen sah, wußte ich woran ich war. So heimlich ist das Verhalten des Sperbers am Horst!

Ciconiidae.

Ciconia alba L. Weißer Storch. Die wenigen Storchnester, die die umliegenden Dörfer noch aufzuweisen haben, verschwinden mehr und mehr von der Bildfläche; wieder ein einzelner Fall, in dem sich der allgemeine, ständige Rückgang der gesamten Vogelwelt manifestiert. Was der Grund dieser Erscheinung ist, läßt sich in concreto schwer sagen. In dem einen Ort führt der Lehrer, der Hüter der volkstümlichen und besonders der jugendlichen Ideale, einen hartnäckigen Krieg gegen den Storch, weil er ihm Bienen wegfängt, in dem andern wird von dem Bauer bei der Ausbesserung des Daches der Horst herabgeworfen, in einem dritten das Storchpaar, während es in der Wiese stolziert, von einem schießwütigen Jäger aus dem „Volk“ totgeschossen. Dazu kommt die fortgesetzte Melioration der Wiesen, in denen sich an und für sich nicht viel feuchte Stellen vorfinden. Im Norden des Gebietes hatte das Dorf Sarnau bis zum Jahre 1907, in welchem ich Europa verließ, als letztes sein Storchennest, und zwar auf einer Pappel; ob es noch heute vorhanden ist, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Ardeidae.

Ardea cinerea L. Fischreiher. Eine kleine Nistkolonie — etwa 15 Horste — bestand bis Mitte der neunziger Jahre in einem Eichenhochwald am Fuße der Amöneburg, also schon nicht mehr im eigentlichen Beobachtungsgebiet. Von zerstörungswütigen Burschen wurde dann einmal im Frühjahr 1895 der Kolonie ein Besuch abgestattet, bei welchem sie die bereits angebrüteten Eier und Jungen aus den Horsten warfen und so entsetzlich hausten, daß im folgenden Jahre nur noch einzelne Reiher sich einfanden. Nachdem dann in späteren Jahren auch noch die Horstbäume gefallen waren, verschwand die Kolonie auf Nimmerwiedersehen. — Glaubwürdiger Mitteilung zufolge sollen sich im Jahre 1906 einige Fischreiherpaare — 2 oder 3 — auf Kiefern unterhalb des Hügels Lichterküppel angesiedelt haben, die auf Anordnung der Forstbehörde geschont worden sein sollen. Ich habe mich durch den Augenschein davon überzeugen wollen, aber keinen Horst entdecken können.

An der Lahn in der Nähe des Dorfes Sarnau sah ich wiederholt auch im Frühjahr und Sommer einzelne Reiher; wo sie herkommen, vermag ich nicht anzugeben. Ein Horst befindet sich in der dortigen Gegend nicht.

Ardetta minuta (L.). Zwergrohrdommel. Im Jahre 1906 wurde mir von einem bekannten Herrn ein anscheinend frisch präpariertes Ei der Zwergrohrdommel gezeigt, das er beim Fischen an einem toten Lahnarm im Süden des Gebietes gefunden zu haben angab. Einige weitere Eier — wie viel erinnere ich mich nicht mehr — sollten zerbrochen sein. Daß die Zwergrohrdommel dort vorkommt, ist nicht ausgeschlossen, wenn ich mich trotz der erwähnten Nachricht auch selbst noch nicht davon überzeugen konnte. Ich habe diesen Vogel oder auch nur Spuren seines Vorkommens noch niemals im Gebiet wahrgenommen.

Podicipidae.

Colymbus fluviatilis Tunst. Zwergtaucher. In jedem Winter erscheinen ganze Schwärme von Zwergtauchern auf den offenen Stellen der Lahn im Bereiche des ganzen Beobachtungsgebietes, und zwar auch innerhalb der Stadt, wo sie so wenig scheu sind, daß man sie z. B. von der belebten Bahnhofsbrücke aus bequem beobachten kann. Ich bin davon überzeugt, daß sie im Gebiet brüten und zwar an denselben Örtlichkeiten, an denen ich dies von *Fulica atra* vermute; doch ist es mir nie gelungen, ein Nest aufzufinden oder in anderer Weise die Tatsache ihres Brütens mit Sicherheit festzustellen.

Die Aufzählung der Brutvögel des Marburger Gebietes ist hiermit erschöpft. Eine Zählung ergibt 96 Arten, deren Brutvorkommen im Gebiet als feststehend anzusehen ist, eine Zahl, welche mit Rücksicht darauf, daß das ganze große Heer der grallatoren und natatoren Formen wegen des Mangels der von ihnen geforderten natürlichen Bedingungen fehlt, und im Hinblick auf die außerordentlich enge Umgrenzung des Gebietes immerhin recht ansehnlich genannt werden darf. Dieses verhältnismäßigen Artenreichtums ungeachtet ist jedoch die absolute Menge, die Individuenzahl der Vögel in der Umgebung Marburgs bescheiden. Wenn auch manche Arten, die ganz besonders günstige Existenzbedingungen vorfinden, wie Spechte, Meisen, Finken, Segler u. a., noch auf lange Zeit hinaus in unserem Gebiete sicheres Asyl und gedeckten Tisch finden werden, so gestaltet sich doch für andere Arten der Kampf ums Dasein von Jahr zu Jahr ernster und schwieriger. Zu diesen Arten gehören neben anderen die Grasmücken, der Teichrohrsänger, das Schwarzkehlchen, die Uferschwalbe, die Würger und

— wie im ganzen Deutschland — die Raubvögel. Nicht unmittelbare Nachstellungen sind es, die ihnen das Leben so schwer machen — diese werden, wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe, immer stark überschätzt — sondern die fortschreitende Reduktion ihrer natürlichen Brutplätze drängt sie von Jahr zu Jahr mehr zurück und vertreibt sie schließlich ganz aus dem Gebiet. Mit der Rasierung der Flußufer verschwinden die Teichrohrsänger und die Rohrammer, mit den Feldhecken Grasmücken und Würger, mit den alten Buchenbeständen unserer Wälder die größeren Raubvogelformen. Diese Entwicklung aufzuhalten, so weit es mit den Interessen der Landeskultur verträglich ist, hat sich die moderne Naturschutzbewegung zur Aufgabe gemacht, die in den letzten Jahren zu einer Macht herangewachsen ist, mit der gerechnet werden muß und deren Wellen im Laufe der Jahre hoffentlich auch bis in die Tiefen unseres Hessenlandes hineinfluten werden. Diese Bewegung strebt vor allem dahin, denjenigen Arten, die in Gefahr stehen, aus dem deutschen Landschaftsbild zu verschwinden, ohne Rücksicht auf kleinliche Nützlichkeits- oder Schädlichkeitsfragen ihren Schutz angedeihen zu lassen, da sie sich mit Recht sagt, daß Vogelgestalten, wie Uhu, Steinadler, Kolkrabe und andere, die von Anbeginn und altersher deutsche Vögel gewesen sind und schon in der germanischen Mythologie ihren Platz haben, ein Stück unserer deutschen Heimat sind, das wir ebenso wenig preiszugeben gedenken, wie irgend etwas anderes von deutschem Wesen. Wenn es die Erhaltung solcher Arten fordert, so muß selbst gegen die flüchtigen materiellen Interessen der Landwirtschaft, der Jagd und der Fischerei ihnen ein Schutz erwirkt werden, der ihnen einen weiteren Kampf ums Dasein wenigstens möglich macht, wovon natürlich der deutsche Idealist, sofern er Landwirt, Jäger oder Fischer ist, nichts wissen will. Von den angeführten Feinden ist die unaufhaltsam vordringende Bodenausnutzung und der rationelle Betrieb der Forstwirtschaft der weitaus gefährlichste, und gerade er ist es, gegen den sich am allerwenigsten — um nicht zu sagen nichts — ausrichten läßt, und so ist es natürlich auch um Marburg. Allerdings hat die Marburger Ornis kein Unikum — man möchte fast sagen glücklicherweise — keine Art, die an keinem anderen Orte in ganz Deutschland als gerade hier noch ihr Leben fristete. Trotzdem wird es dem Vogelfreund, der sich unsere Universitätsstadt als ornithologisches Beobachtungsfeld ausersehen hat, schwer werden, sich mit

dem Gedanken abzufinden, daß aus der *Ornis Marpurgensis* noch mehrere Arten im Laufe der Jahre verschwinden werden. Daß die Zeit bis dahin noch recht fern sein möge, mit diesem Wunsch will ich meine Übersicht beschließen.

Ornithologische Beobachtungen aus Salzburg und aus dem Salzburgischen.

Von Joseph Graf Plaz.

Die hier niedergelegten Beobachtungen, welche zum großen Teile aus der Umgebung Salzburg's stammen, scheinen mir der Veröffentlichung wert, da gerade dieses Gebiet bisher wenig Beachtung gefunden hat, ich selbem meine volle Aufmerksamkeit zuwendete, während der Herausgeber dieses Journals nur zwei Winter in Salzburg zubrachte und diese liegen weit zurück. Wenn auch die Salzburger Umgebung kein bevorzugtes Zuggebiet darstellt, so verdient doch das, was es bietet, festgehalten zu werden, zumal in den letzten Dezennien mit mancher Änderung der Bodenkultur, z. B. größeren Rodungen in den Wäldern der Ebene, weiterer Ausdehnung von Torfstichen und Entwässerung von Moosen, auch Änderungen in der Vogelwelt vorgekommen sein mögen.

Die meisten Beobachtungen betreffen, wie gesagt, die nähere Umgebung der Stadt Salzburg. Andere wurden gelegentlich von Reisen gemacht. Das wiederholt genannte Höch liegt im Pongau, im Quellgebiete der Enns, 10 Kilometer westlich von Radstadt, am Südostabhange des Blümek, gegenüber dem Ausgange des Flachautales, in welchem die Enns entspringt, 976 Meter über dem Adriatischen Meere.

Regelmäßige Notizen machte ich mir erst seit anfangs März 1908.

Ich bringe die beobachteten Vögel in der Reihenfolge, in welcher sie in der zweiten Auflage von Naumann's Vögel Mitteleuropas angeführt sind und bediene mich auch der in diesem Werke gebrauchten lateinischen Namensbezeichnung.

1. *Erithacus lusciniä* (L.). Nur einmal in den neunziger Jahren hörte ich eine Nachtigall zur Zeit des Frühjahrszuges in einem Garten der Kaiserin Elisabeth-Vorstadt schlagen. Es wurde mir jedoch mitgeteilt, daß man sie jährlich während einiger Nächte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Boxberger Leo von

Artikel/Article: [Ornis Marpurgensis. \(Die Brutvögel der Umgebung von Marburg a. L.\) 81-118](#)